

Zweite Regionalkonferenz der Region Nord-West

**für E&C Akteure und Interessierte
der Bundesländer Bremen, Hamburg,
Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und
Schleswig-Holstein**

Dokumentation zur Veranstaltung
am 27. November 2001 im Werkhof Hannover



Stiftung SPI

Im Auftrag des:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Impressum

Herausgeber:
Regiestelle E&C der Stiftung SPI
Sozialpädagogisches Institut Berlin „Walter May“
Narzarethkirchstraße 51
13347 Berlin
Telefon 0 30. 457 986-0
Fax: 0 30. 457 986-50
Internet: <http://www.eundc.de>

Ansprechpartner/in:
Sandra Scheeres
Rainer Schwarz

Layout:
monteVideo Mediadesign

Redaktion und Berichtstexte:
Wolfgang Albrecht
Peer Gillner
Wolfgang Kühn

Inhalt:

4 **Vorwort zur Dokumentation, Programm**

5 **Eröffnung der Konferenz**

Hartmut Brocke (Stiftung SPI)

6 **Zum Thema: Vernetzung, Ressourcenoptimierung und Projektfinanzierung**

Peter Walbröl

(Jugendberufshilfe Düsseldorf e.V)

8 **Beschäftigungsförderung durch Beratung und Vermittlung von benachteiligten Jugendlichen**

Lena Middendorf (mixed pickles e.V. Lübeck)

15 **Koordinationsbüro für integrative Frauen- und Mädchenarbeit**

Britta Hummel und Sandra Kloke / Jatis

(Jugendgemeinschaftswerk als Teil des interkulturellen Stadtteilmanagements in Harburg)

20 **Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Bezirk Hamburg Harburg**

Ergebnisprotokolle der Projektgruppen

23 **Projektgruppe 1**

25 **Projektgruppe 2**

28 **Projektgruppe 3**

29 **TeilnehmerInnenfeedback und thematische Prioritäten für die nächste Regionalkonferenz**

31 **Angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 2. Regionalkonferenz Nord-West**

Vorwort zur Dokumentation

Vernetzung, Ressourcenoptimierung und Projektfinanzierung

In dem Spannungsbogen zwischen der Konsolidierung öffentlicher Haushalte und der Finanzierung sozialer Arbeit bieten vernetzte Arbeitsansätze sowohl für Projektträger als auch für die öffentliche Hand interessante Perspektiven. Nicht ohne Grund gehören daher Begriffe wie EU-Förderung, Komplementär- bzw. Mischfinanzierung etc. zunehmend zum Handwerkszeug der Entwicklung sozialer Projekte. Eine wesentliche Voraussetzung für die Optimierung wichtiger Ressourcen ist – über die Berücksichtigung der regionalen und überregionalen Förderkulisse hinaus – die Aktivierung möglichst vieler relevanter Akteure der sozialen Stadtentwicklung und der Jugendhilfe/ Jugendarbeit.

Gerade angesichts einer komplexen EU-Förderkulisse und der Vielfalt länderspezifischer und regionaler Förderinstrumente in ihrer jeweiligen Verbindung mit regionalen Politikansätzen ist eine vollständige Übersicht zu allen Varianten einer Projektfinanzierung kaum möglich. Die zweite Regionalkonferenz im Rahmen des Bundesmodellprogramms E&C hat sich deshalb mit dem Thema Vernetzung, Ressourcenoptimierung und Projektfinanzierung – konzentriert auf die drei Handlungsfelder Beschäftigungs- und Berufsbildungsförderung, Interkulturelle Arbeit sowie Frauen- und Mädchenarbeit – in einer pragmatischen, praxisbezogenen Perspektive auseinandergesetzt.

Es wurden erprobte Kooperations- und Finanzierungsansätze vorgestellt und hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf andere regionale Situationen und Anforderungen diskutiert. Fragestellungen waren hier:

- Welche Kooperations- und Förderstrukturen auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene sind nutzbar?
- Wie können welche Förderinstrumente durch Kooperationen projektbezogen kombiniert werden?
- Wie kann ich für mein Kooperationsprojekt eine Förderkulisse aufbauen und praktisch akquirieren?

Konferenzprogramm

Dienstag, 27. November 2001

- | | |
|---|--|
| 9:30 | Empfang und Begrüßungskaffee |
| 10:00 | Begrüßung zur zweiten Regionalkonferenz: Vernetzung, Ressourcenoptimierung und Projektfinanzierung
Hartmut Brocke, Stiftung SPI |
| 10:15 | Beschäftigungsförderung durch Beratung und Vermittlung von benachteiligten Jugendlichen
Peter Walbröl, Jugendberufshilfe Düsseldorf |
| 11:15 | Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Bezirk Hamburg-Harburg
Sandra Kloke, „Jatis“ / Jugendgemeinschaftswerk als Teil des interkulturellen Stadtteilmanagements |
| 12:00 | Mittagspause |
| 13:00 | Koordinationsbüro für integrative Mädchen- und Frauenarbeit
Lena Middendorf, Mixed Pickles e.V. Lübeck |
| 13:45 | Projektgruppenarbeit zu den Praxismodellen |
| Gruppe 1:
Beschäftigungsförderung:
Vernetzung, Ressourcenoptimierung, Projektfinanzierung/ Peter Walbröl | |
| Gruppe 2:
Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit: Planung und Praxis / Sandra Kloke | |
| Gruppe 3:
Integrative Mädchen- und Frauenarbeit / Lena Middendorf | |
| 15:45 | Kaffeepause |
| 16:00 | Zusammenführung der Projektgruppenergebnisse |
| 16:45 | Themensammlung für die nächste Regionalkonferenz (im Frühjahr 2002) |
| 17:00 | Ende der zweiten Regionalkonferenz |

Peer Gillner / Johann Daniel

Lawaetz – Stiftung

Eröffnung der Konferenz

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe E&C-Akteure, sehr geehrte Damen und Herren,

als erstes möchte ich Sie als Vertragspartner der Regiestelle E&C der Stiftung SPI zu der zweiten Regionalkonferenz Nord-West im Rahmen des Bundesmodellprogramms ‚Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten‘ begrüßen – Herzlich willkommen!

Unsere Veranstaltung steht unter dem Motto ‚Vernetzung, Ressourcenoptimierung und Projektfinanzierung‘, denn - abgesehen davon, dass diese Thematik in der Wunschliste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten Regionalkonferenz ganz oben stand – zeigt sich in der Praxis eine deutliche Entwicklung hin zu komplexen Mischfinanzierungen bei der Umsetzung von sozialen Projekten und Maßnahmen auf der lokalen Ebene.

Erfahrungsgemäß lassen sich – zusammenfassend für 5 Bundesländer - niemals alle erdenklichen Varianten einer differenzierten Projektfinanzierung im Zuge einer kurzen Tagesveranstaltung darstellen, denn vor allem landesweite bzw. regionale Förderinstrumente sind sehr unterschiedlich und abhängig von regionalen Politiken und eine komplexe EU-Förderkulisse tut ihr selbiges dazu (hier wären im übrigen für weitere Informationen - etwa zum ESF - die Technischen Hilfe Agenturen der Länder ansprechbar). Einen Königsweg können wir Ihnen heute deshalb auch nicht aufzeigen, wir möchten aber versuchen, Ihre Aufmerksamkeit auf Fragen der Vernetzung, Ressourcenoptimierung und Projektfinanzierung anhand erprobter Praxismodelle aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Stadtentwicklung zu lenken.

Beginnen werden wir mit dem Bereich der Beschäftigungsförderung bzw. Integration in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt, hierzu wird Peter Walbröl von der Jugendberufshilfe Düsseldorf einen Ansatz vorstellen.

Um etwa 11:15 werden uns dann die Kolleginnen des Jatis-Netzwerks Sandra Kloke und Britta Hummel das Interkulturelle Netzwerk der Jugendsozialarbeit in Hamburg Harburg vorstellen – im Übrigen ein E&C-Projekt. Die Mittagspause haben wir bereits um 12.00 Uhr eingeplant, damit wir uns – dann gestärkt – dem dritten Teil unserer Projektserie: Das Koordinationsbüro für integrative Mädchen- und Frau-

enarbeit widmen können. Dies wird dann Lena Middendorf von Mixed Pickles aus Lübeck machen.

Die Projektgruppen am Nachmittag werden dann die Gelegenheit geben, in die jeweiligen Ansätze noch tiefer einzusteigen, sie zu diskutieren, einige Feinheiten (auch Stolpersteine) kennen zu lernen und – wenn im Rahmen der Zeit möglich – solche Aspekte zu formulieren, die eine vernetzte Strategie zur Bündelung wichtiger regionaler Ressourcen für eine Projektrealisation unterstützen können.

Soweit zu den Inhalten. Zur Organisation möchte ich Sie jetzt schon auf ein Papier aufmerksam machen, das Sie in Ihrer Tagungsmappe finden, nämlich die Themenwahl für die nächste Konferenz im März 2002 und auf der Rückseite ein Tagungsfeedback. Bitte geben Sie uns Ihre Anregungen, so dass wir am Ende dieser Konferenz die Themen und die Form für die nächste Veranstaltung – wie sagt man so schön - „festzurren“ können.

So, jetzt bleibt mir noch uns allen zu wünschen, dass uns die Konferenz viele Anregungen, Gespräche und nicht nur Kommunikation, sondern auch praktische Kontakte geben wird, denn vor allem daran will sich die Konferenz messen können.

Vielen Dank und bevor wir zu den Projekten kommen, bitte ich Herrn Brocke auf ein kurzes Wort zur zweiten Regionalkonferenz.

Zum Thema Vernetzung, Ressourcenoptimierung und Projektfinanzierung

Ich würde jetzt gar nicht wollen, dass ich zum Thema E&C nochmals eine Einführung gebe – sozusagen aus der Westentasche plaudere –, ich möchte lieber gleich etwas zum Thema beisteuern. Diejenigen, die heute gekommen sind und erwarten, konkrete Förderquellen in die Feder diktiert zu bekommen, muss ich leider enttäuschen. Ich denke aber, es gibt interessante Entwicklungen in der Planung und Konzeptionierung von Maßnahmen und Programmen, die einen sozialräumlichen Ansatz unterstützen werden.

Ich möchte Sie gerne aufmerksam machen auf das Programm der Bundesregierung, das vor etwa vier Wochen veröffentlicht worden ist und den Titel ‚Chancen im Wandel‘ trägt. Hier finden sich Begriffe wie Sozialraumorientierung u.ä. wieder. Im Rahmen dieses Programms sollten Sie als Projektträger bereits jetzt Überlegungen anstellen, wie Sie dies strategisch für sich nutzbar machen können. Denn abgesehen von neuen Überlegungen der Bundesregierung steckt hinter dem Programm auch ‚frisches Geld‘.

Das Programm verfügt über eine breites inhaltliches Spektrum, und insbesondere im Bereich der Freiwilligendienste über eine Verdopplung des bisherigen Budgets. Zudem sind die Freiwilligendienste flexibilisiert worden, d.h. vom freiwilligen sozialen Trainingsjahr bis zu weiteren möglichen Angebotsformen lassen sich eine Vielzahl von Angebotsstrukturen hier unterbringen. Dazu gehört auch, dass – unter Bedingungen, die noch nicht endgültig ausformuliert sind – die freiwilligen Jahre die Ersatzdienste kompensieren, sie also diesen Diensten gleichgestellt, so dass es möglicherweise auch eine echte Alternative für junge Männer sein kann, sich dort zu engagieren.

Der zweite Schwerpunkt ist das Thema Gender-Mainstreaming. Ich denke, dass die Fragen der Geschlechtergerechtigkeit insbesondere bei der Frage der Entwicklung und Chancen junger Menschen deutlich im Vordergrund steht, denn Chancengerechtigkeit muss geschlechterspezifisch überlegt werden. Insbesondere bei den Überlegungen zur Entwicklung von Stadtteilen, bei Konzeptionen von Projekten, von Empowerment-Verfahren, die Frage von geschlechterspezifischer Partizipation eine Standardfrage werden muss und weniger ein Aspekt von Sonderprojekten sein wird.

Das BMFSFJ überlegt, den Kinder und Ju-

gendplan des Bundes neu zu strukturieren. Das Programm E&C ist bereits heute schon als Bestandteil enthalten, es wird jedoch – ähnlich wie das Genderthema – ein übergreifendes Thema werden und es wird eine Art Strukturförderung für freie Träger, insbesondere die Bundeszentralen, geben. Gleichzeitig gibt es eine korrespondierende Entwicklung in dem Bereich der Stadterneuerung, sich von zeitlich befristeten Stadtentwicklungsprogrammen auf dauerhafte soziale Entwicklungsstrategien weiter zu entwickeln, das macht ja auch Sinn. Insbesondere in der Wohnungswirtschaft gibt es starke Impulse, sich dem sozialen Thema zu öffnen, so dass ich Ihnen empfehle, die Entwicklungen in diesem Bereich frühzeitig vor Ort in Ihre Entwicklungsstrategien einzubinden.

Der letzte Punkt, auf den ich Sie aufmerksam machen möchte, sind nicht explizit weitere Fördermöglichkeiten, sondern eine Diskussion um die kommunale Verwaltungsreform. Der Entwicklungsstand in den Bundesländern ist dort sehr unterschiedlich, insbesondere in Nordrhein-Westfalen kann man jedoch so etwas wie eine Tendenz beschreiben, dass es analog der Diskussion um die Einbindung der Jugendpolitik in die soziale Stadterneuerung Überlegungen gibt, im Rahmen von Sonderförderungsgebieten wie denen des Programm ‚Soziale Stadt‘ durch neue Steuerungsinstrumente zu so etwas wie einer gebietsbezogenen Haushaltsstruktur zu kommen. Das wäre sozusagen eine angemessene Ergänzung zu den Überlegungen zum Sozialraumbezug, es gibt aber noch relativ ‚unorganisierte‘ Erfahrungen und es bleibt abzuwarten inwieweit das NRW-Programm zu praktikablen Modellen im Hinblick auf integrierte gebietsbezogene Handlungskonzepte im Rahmen von kommunalpolitischem Handeln führt.

Unter diesem Gesichtspunkt macht es dann natürlich auch Sinn darüber zu diskutieren, nicht immer weiter zusätzliche Sonderprogramme für benachteiligte Gebiete aufzulegen, sondern das bestimmte Angebotsstrukturen so präzisiert werden können, dass sie im Rahmen der Regelförderung mit nutzbar gemacht werden können – im übrigen ist das auch ein Anliegen von E&C. Das sagt sich jetzt so leicht, ist aber insbesondere für freie Träger gar nicht so leicht umzusetzen, weil natürlich die stehenden Strukturen von freien Trägern in Maßnahmen, Projekten oder Einrichtungen das widerspiegelt, was jahrzehntelang Tradition war: die Resortierung und die Versäulung. Die Frage etwa der Jugendberufshilfe stellt sich heute nicht mehr nur jugendberufshilfespezifisch, sondern muss sich z.B. in der aktuellen Bildungsdiskussion, die von beiden Seiten geführt wird, ganz anderen Aufgaben stellen. Das gilt gleichwohl

für die Jugendfreizeiteinrichtungen oder die Kindertagesstätten.

Dasselbe gilt aber auch für die Kolleginnen und Kollegen des ASD, die sich überlegen müssen, in welcher Form ihre Hilfeplanungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung nutzbar gemacht werden können für Gebietsentwicklung bzw. für die Veränderungen von Rahmenbedingungen, damit die Jugendlichen angemessene Persönlichkeitsentwicklungen vorlegen können. Also nicht immer nur das, was sie kennen, sondern eine Entwicklung hin zur individuellen Förderung bezogen auf die Lebenssituationen von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern – dazu gehört der Sozialraum. Das wird die Tendenz sein für die nächsten fünf Jahre und es wird zunehmend Modellprogramme bzw. Strukturhilfeprogramme geben – wir diskutieren das mit dem Bundesministerium auch für das Programm E&C -, wo den Jugendämtern bzw. den Kommunen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, wenn sie ihrerseits auch Ressourcen einbringen. Ziel ist, dass sie zu anderen Planungs- und Entscheidungsrationitäten kommen, als der klassische Weg, bei dem jeder nur seines macht.

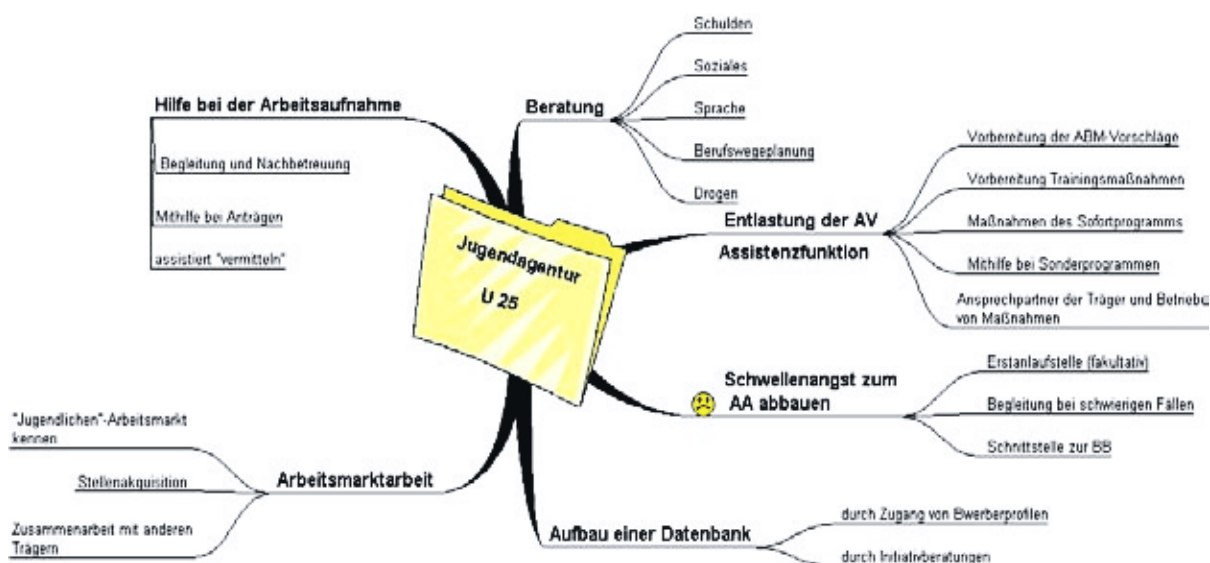
Es kann nicht so weiter gehen, dass jeder Amtsleiter eifersüchtig auf seinen Haushalt achtet, jeder Mitarbeiter überlegt, dass er sich von den Kollegen aus den anderen Ressorts nicht zusätzliche Arbeit aufs Auge drücken lässt. Also es geht darum, Entwicklungsteams zu organisieren und wir hoffen, dass es uns gelingt im nächsten Jahr strukturelle Hilfen für ein Jugendhilfemanagement in den Gebieten zu organisieren, so dass wir die Quartiersmanager im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe auch angemessen unterstützen können.

Ich wünsche der Tagung einen guten Verlauf, hören Sie genau zu, die Problemfelder, die hier diskutiert werden, sind nichts neues. Es kommt eben auch sehr darauf an, wie man die Anträge formuliert; wie man die Konzepte so zielgenau macht, dass sie in die Förderstrukturen passen. Und es kommt sehr genau darauf an, dass Sie, wenn Sie einen Antrag schreiben darauf achten, dass Sie nicht Ihre Zielgruppe den Programmzielen unterordnen, sondern dass Sie es schaffen, das Programm so zu flexibilisieren, dass es dem Bedarf der Zielgruppen entspricht. Danke schön.

Peter Walbröl
Jugendberufshilfe Düsseldorf e.V.
Beschäftigungsförderung
durch Beratung und Vermittlung
von benachteiligten Jugendlichen

Ich werde das Thema Beschäftigungsförderung durch Beratung und Vermittlung von benachteiligten Jugendlichen am Beispiel der Jugendbörse B 3 der Jugendberufshilfe Düsseldorf e.V. darstellen und gleichzeitig auch informieren über die Projektentstehung, die Zielsetzung und die Umsetzung unter Berücksichtigung der Aspekte Projektfinanzierung, Ressourcenoptimierung, Kooperation und Vernetzung. Der Vortrag gliedert sich in sieben Teile: 1. Die Idee; 2. Von der Idee zur Tat; 3. Das Konzept; 4. Die Konzepterweiterung; 5. Die Bilanz; 6. Der Ausblick und schließlich 7. Tipps zum Selbermachen.

Umstrukturierung des Arbeitsamtes (Arbeitsamt 2000) begonnen, da absehbar war, dass die Jugendberater der Arbeitsvermittlung zukünftig wegfallen sollen. Diese Knowhow-Lücke bezogen auf Maßnahmen- und Trägerstrukturen drohten zu Problemen bei der passgenauen Vermittlung und Zuweisung zu führen. Eine weitere zentrale Anlaufstelle für Jugendliche war im Rahmen des Arbeitsamtes 2000 nicht vorgesehen, so dass – und dies als Düsseldorfer Besonderheit – eine Abschnittsleiterin im Arbeitsamt diese Problematik aufnahm, Eckpunkte einer sogenannten Jugendagentur als zentrale Anlaufstelle für Jugendliche im Übergang von Schule zu Beruf entwickelte und von den freien Trägern entsprechende Angebote einforderte. Zur Umsetzung dieses Konzeptes sollte aus zeitlichen Gründen (zeitgleiche Entwicklung des Jugendsofortprogramms der Bundesregierung) auf eine Ausschreibung verzichtet werden, gleichzeitig sollte jedoch die Trägerlandschaft in die Operationalisierung einbezogen werden. Die Konzeptidee sieht nun folgendermaßen aus:



1. Die Idee

Ausgangssituation war 1998 ein landesweiter Spitzenwert von ca. 8% Arbeitsloser am Anteil der Jugendlichen unter 25 Jahren, der beim Arbeitsamt Düsseldorf registriert war. Dieser Wert konnte zwar positiv bewertet werden, war aber sowohl für das Arbeitsamt als auch für Träger kein Grund, sich zurückzulehnen. Immerhin noch 3780 junge Menschen waren unversorgt und es gab somit 3780 Gründe, neue Wege in Ausbildung oder Beschäftigung in Düsseldorf zu entwickeln. Im Oktober 1998 wurden erste gemeinsame Gespräche auf der Grundlage der

2. Von der Idee zur Tat

Im November 1998 gab es ein erstes Abstimmungsgespräch mit dem Arbeitsamt zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit in Düsseldorf. Man muss wissen, dass die Düsseldorfer Trägerlandschaft grob in zwei Lager geteilt ist: zum einen die Jugendhilfeträger, zum anderen – in Konkurrenz – die privatwirtschaftlichen Bildungsträger. Beide Lager sollten nun jeweils einen verantwortlichen Träger nennen, der dieses Konzept weiterentwickeln bzw. umsetzen sollte, so ergab sich von Anfang an eine

intensive Kooperation (gestiftet durch den Auftraggeber Arbeitsamt) zwischen der Privatwirtschaft und dem Non-Profit-„Trägerlager“.

In diesem Gespräch sollten nun Verantwortliche, Projekttitel, Finanzierungsstrukturen und Aufgabenverteilungen in kooperativer Form geklärt werden. Im Januar 1999 wurden als Vertreter der Jugendberufshilfe die JBH Düsseldorf e.V. und als Vertreter der Privatwirtschaft die Wirtschaftsschule Palkowski ernannt und mit der Ausarbeitung des Konzeptes beauftragt. Das Vertragsverhältnis besteht zwischen dem Arbeitsamt Düsseldorf und der JBH Düsseldorf e.V., die ihrerseits im Binnenverhältnis einen Kooperationsvertrag (unter Kontrolle des Arbeitsamtes) mit der Wirtschaftsschule Palkowski unterhält. Im Mai 1999 startete nun die Jugendbörse B3 (B3 = Beratung, Beschäftigung, Berufsausbildung), die in einem Pavillon in unmittelbarer räumlicher Nähe zum Arbeitsamt Düsseldorf ihren ersten Standort fand.

3. Das Konzept

B3 versteht sich als Angebot mit den Zielklassen Beratung, Beschäftigung und Berufsausbildung, in dem das Team (drei Jugendberater, eine Personalberaterin und zwei Verwaltungskräften) operierte. Die Zielgruppe von B3 besteht zunächst aus allen Kunden des Arbeitsamtes unter 25 Jahren, die:

- im Übergang von der Schule zum Beruf Probleme haben, aber nicht beim AA angekommen;
- auf Angebote nicht reagieren;
- durch Angebote nicht angesprochen werden;
- noch nicht wissen wohin, und mithin bei der Berufswegeplanung Hilfe benötigen;
- durch belastende Situationen den Kopf nicht für ihre berufliche Zukunft frei haben;
- zum „harten Kern“ der Maßnahmesurfer gehören (Jugendliche, die einige Maßnahmen durchlaufen – und abrechnen, ohne dass sich eine nachhaltige berufliche Stabilisierung eingestellt hat).

Neu an B3 ist in erster Linie das innovative Ansprachekonzept für alle jene jungen Arbeitslosen bis 25 Jahre, die trotz aller intensiver Bemühung seitens des Arbeitsamtes nicht für Angebote dauerhaft gewonnen werden konnten. Es galt und gilt, sie als Kunden zu erreichen und sie mit ihren beruflichen Wünschen und Bedürfnissen, aber auch sozialen Problemen, zum Ausgangspunkt dieser Serviceleistung zu machen. Dies soll unter der Maxime stehen, alles zu unternehmen, damit der Kunde auch kommt und durch die Beratungsqualität

schließlich in Arbeit, Ausbildung und Qualifizierung vermittelt wird. Um diese Maxime zu erfüllen und vor dem Hintergrund des Wissens, dass der erste Kontakt immer der wichtigste ist, um Jugendliche anzusprechen und zu halten, wurde eine attraktive Beratungsatmosphäre geschaffen, etwa durch erlebnispädagogische Angebote wie Internet, TV und Jugendzeitschriften (eben alles, was eine Wartezeit für Jugendliche kurzweilig macht), einen jugendgerechten Service (keine langen Wartezeiten, Reduzierung der Schwellenängste; direkter Zugang zu den Beratern des AA, ohne wieder ‚in die Warteschlange‘ zu geraten etc.), zielgruppenerfahrene Jugendberater und schließlich eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit durch Aktion, Kommunikation und Werbemaßnahmen.

Weiterhin neu an B3 ist die strikte Kundenorientierung, damit der Jugendliche als Kunde und nicht als Sozialklient angesprochen und aufgenommen wird. Dazu gehört auch die Erweiterung des klassischen Beratungsansatzes – „Den Jugendlichen dort abholen, wo er steht“ – um die handlungsorientierte Maxime – „Den Jugendlichen dort hinbringen, wo er gebraucht wird, aber auch in Erfahrung zu bringen, ob der dort auch geblieben ist“. Zur Kundenorientierung gehört schließlich auch die Einbeziehung der Zielgruppe innerhalb der Planung bei Ausstattung, Kommunikation, Verfahrensabläufen etc. (von der Namensfindung bis hin zur Regelung von Ablaufstrukturen zwischen der Jugendbörse B3 und Arbeitsamt). Kunden sind hier im übrigen nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch Kooperationspartner und Betriebe als potentielle Arbeitgeber.

Unter dem Stichwort Kooperation und Vernetzung stellt sich B3 als Vernetzungsansatz mit allen wichtigen Partnern im Verbundsystem zur Zielerreichung dar. Dazu gehören auch Kooperationen mit Unternehmen, Wirtschaftsverbänden und Zeitarbeitsagenturen sowie gleichermaßen die Zusammenarbeit mit anderen Beratungsstellen, Hilfeeinrichtungen etc..

Schließlich kann der Aspekt der Ressourcenoptimierung im Rahmen der Jugendbörse B3 als innovativ gesehen werden durch den ‚all in one‘ Ansatz. Alle Aktivitäten zur beruflichen Integration werden hier unter der Devise ‚Alles in einer Hand‘ räumlich konzentriert und unter Einbeziehung aller wichtigen Träger und Akteure in einem Netzwerkprozess gesteuert. So kann spezifisches knowhow gebündelt und für die Sache zielgerichtet freigesetzt werden. Beispiele sind hier Nutzungsverknüpfungen im Hinblick auf öffentliche Leistungen, die Vernetzung von Integrationsmodell und Synergiekonzept und damit verbundene Optimierung bzw. Steigerung organisatorischer Effizienz.

Diese von B3 geleistete Assistenzfunktion bedeutet etwa für die Kooperationspartner, Arbeitsamt und auch die anderen Träger und Hilfesysteme vor allem Entlastungen auf verschiedenen Ebenen. So können z.B. von der Beratungsstelle des Jugendamtes Jugendliche ohne sozialpädagogische Begleitung zu B3 geschickt werden und die Beratungsstelle erhält dann automatisch im Sinne eines Hilfeplanverfahrens eine Rückmeldung über den Verbleib des Jugendlichen. Zeitintensive Nachbearbeitungen von Jugendlichen, die in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden konnten, werden auf Wunsch von B3 übernommen.

Die Optimierungseffekte für das Arbeitsamt sind folgend zu charakterisieren:

- B3 ist Anlauf- und Clearingstation für das Arbeitsamt.
- B3 ist Katalysator für die arbeitsmarktliche Integration und orientiert für das Arbeitsamt all diejenigen Jugendlichen, die über eine entsprechende Arbeitsmarktauglichkeit verfügen und entweder direkt in der ersten Arbeits- oder Ausbildungsmarkt oder in berufliche schulische Weiterbildung vermittelt werden sollen.
- B3 ist auch Navigator zur direkten und passgenauen Hinführung in die Serviceleistung des Arbeitsamtes.

Das Leistungsprofil von B3

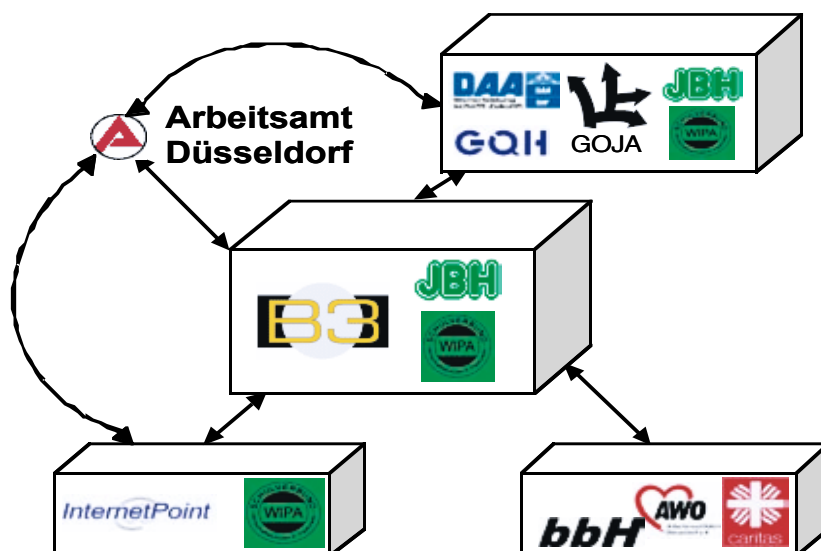
Zusammenfassend versteht sich B3 als Integrationsangebot in den ersten Arbeits- und Ausbildungsmarkt bzw. in Qualifizierungsmaßnahmen mit einem neuen Ansprachekonzept ohne Schwellenangst und ohne ‚lange Korridore‘ unter dem Grundsatz, den jungen Menschen zu fördern und zu fordern. Das Leistungsprofil der Jugendbörse B3 stellt sich dabei wie folgt dar:

- individuelle Beratung und Direktvermittlung in Arbeits- oder Ausbildungsstellen
- Datenanalyse und Bedarfsermittlung

- passgenaue Weiterleitung an Spezialisten im Kooperationsverbund Düsseldorf
- gezielte Teilnehmer-Akquisition für Maßnahmen des Arbeitsamtes Düsseldorf
- Mitwirkung an der Entwicklung flankierender Maßnahmen
- Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern im Verbundsystem Düsseldorf zwecks Hinführung an den Arbeitsmarkt bzw. Qualifizierung
- Kooperation mit Trägern flankierender Maßnahmen
- Arbeitsmarktanalyse (Trends und Tendenzen)

4. Die Konzepterweiterung

Nach knapp zwei Jahren wurde im Dezember 2000 über eine Konzepterweiterung nachgedacht mit dem Ziel der Vergrößerung des Serviceangebotes für Jugendliche in Düsseldorf. Hintergrund war, dass der Bundesrechnungshof nach Prüfung von B3 ein sehr gutes Ergebnis attestierte, so dass B3 weitere zwei Jahre in die Förderung ging mit einem Jahresetat von etwa 1,2 Mio. DM. Es bestand allerdings das Problem, den bisherigen Standort kurzfristig zu räumen, da das Grundstück vom Landesarbeitsamt verkauft wurde. Es musste also ein neuer Standort in einem Aktionsradius von 500m zum Arbeitsamt gefunden werden. Mit der Unterstützung von Politik und Multiplikatoren konnte dann in unmittelbarer Nachbarschaft zum Arbeitsamt ein neuer – weitaus größerer – Standort gefunden werden. Binnen vier Monaten konnte der Umzug von B3 abgewickelt werden, mit dem eine zusätzliche - auch räumliche - Erweiterung zu einem umfassenden Beratungs-Coaching- und Vermittlungsangebot als ‚in house-Lösung‘ verbunden war. Die neue Struktur zeigt sich im Überblick wie folgt:



Rund um B3 sind jetzt vielfältige Module in einem Haus zusammengezogen worden, so z.B. der Internet-Point als offenstrukturiertes Angebot (vormals mit anderem Standort im Stadtteil), die beschäftigungsbegleitenden Hilfen und weitere Trainingsmaßnahmen (GOJA, GQH). B3 ist somit nicht mehr alleiniger Anbieter, sondern eine Abteilung innerhalb des Gesamtkomplexes. Aufgrund dieser neuen strukturellen Rahmenbedingungen wurde auch das Fallmanagement neu ausgerichtet und optimiert, so dass dadurch eine stärkere Kundenorientierung und Vernetzung gewährleistet werden konnte.

In den letzten Jahren sind besonders für den Bereich des Übergangs von Schule zu Ausbildung/ Beruf bundesweit zunehmend Praxisansätze entwickelt worden, die eine Zentrierung und Bündelung von Hilfen – so wie dies die Jugendbörse auch anbietet – kunden- und serviceorientiert umsetzen sollen. Dazu zählt vor allem auch das Case-Management als Methode der sozialen Einzelhilfen mit der Zuständigkeit eines Beraters für das gesamte Fallmanagement. Der Case-Manager ist also Berater, Koordinator und Ansprechpartner in der vielschichtigen Zusammenarbeit mit anderen sozialen Diensten und Dienstleistern und soll den Kunden dazu befähigen, die Hilfestellungen auch selbständig zu nutzen. Die Verantwortung für den gesamten Fall-Prozess liegt dabei immer bei der B3.

Als wichtiger lebensweltorientierter Arbeitsansatz der B3 ist der Bereich aufsuchende und nachgehende Sozialarbeit anzusehen. Zielgruppe sind hier Jugendliche, die durch die Einrichtung B3 und das Arbeitsamt nicht mehr erreicht werden. Die Inhalte der aufsuchenden Sozialarbeit sind

- das direkte Aufsuchen von arbeitslosen Jugendlichen, die auf eine Einladung der B3 nicht reagiert haben,
- eine telefonische oder persönliche Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen,
- das Nahelegen eines persönlichen Beratungsgespräches in der B3,
- die Klärung über den Verbleib von ‚Altkunden‘
- das Zuleiten der Jugendlichen zu den zuständigen Beratern, und schließlich
- die Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt.

Die aufsuchende und nachgehende Sozialarbeit dauert bis zum Einstieg in die Arbeit bzw. Ausbildung des betreffenden Jugendlichen und kann bei Bedarf ergänzt werden durch gezielte Nachbetreuung der beschäftigungsbegleitenden Hilfen, die nunmehr im Haus ansässig sind.

Zusammenfassend ergeben sich unter dem

Stichwort der Konzepterweiterung 5 nachfolgend benannte charakteristische Aspekte des Angebotes in prozesschronologischer Reihenfolge. Der Erstkontakt ist deutlich aktiviert, da die Dienste für den Kunden leicht zugänglich sind (‚Alles unter einem Dach und in einer Hand‘), das Beratungs- und Hilfeangebot in räumlicher Nähe zum Arbeitsamt liegt, die Erreichbarkeit gewährleistet ist (‚Jederzeit ein Ansprechpartner präsent‘), die Öffnungszeiten denen des Arbeitsamtes angeglichen sind, eine Kommstruktur besteht (z.B. im Internetpoint) bzw. aufsuchende Sozialarbeit betrieben wird, und die Ansprache stimmig – im Sinne eines zielgruppenorientierten Ambientes – ist. Die Bedarfsfeststellung der Unterstützungsleistungen ist optimiert, da der Kunde im Mittelpunkt der Beratung steht und als Experte in eigener Sache gilt, gemeinsam Perspektiven und deren Umsetzungsmöglichkeiten entwickelt werden, und eine realistische Einschätzung über die Chancen und Grenzen der individuellen Arbeitsmarktnähe abgegeben werden kann.

Im Sinne einer Zielvereinbarung wird auf der Grundlage des festgestellten Förderbedarfes mit dem Kunden unter Berücksichtigung seiner Ressourcen das weitere Vorgehen einvernehmlich in Form einer Berufswegeplanung erarbeitet und vereinbart (im Sinne von Förderung und Forderung). Zur Durchführung erbringt der Berater die einzelnen Leistungen nicht selbst, sondern führt sie zusammen, koordiniert sie und steuert, beobachtet und begleitet ggf. die Umsetzungsphase. Die Qualitätssicherung der Arbeit von B3 bezieht sich auf die Einzelfallhilfe sowie die Zusammenarbeit mit anderen Diensten, dem Arbeitsamt, Einrichtungen, Trägern und Betrieben. Dies wird – durch monatliche Auswertungen mit dem Arbeitsamt - dokumentiert und evaluiert, um den Prozess für andere nachvollziehbar zu machen. Dadurch sollen ebenfalls die Kooperationsbeziehungen und Vernetzungen verdeutlicht und typische Problemkonstellationen beschrieben werden. Schließlich sollen auch gemeinsam neue Angebote mit Hilfe des Arbeitsamtes entwickelt und initiiert werden, wobei die Überprüfung des Maßnahmenerfolges gleichermaßen der Qualitätssicherung unterliegt.

5. Die Bilanz

Nachfolgend ein kleiner quantitativer Einblick über die Zielvereinbarung mit dem Arbeitsamt und den aktuellen Zahlenstand (Stand Oktober 2001) der Maßnahme

Ein leichtes Untersoll besteht – bei Betrachtung der Zahlenübersicht – lediglich im Bereich

der Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt. Dies lässt sich jedoch erklären durch die Zielgruppe selbst. Die Zielgruppen sind durch B3 kategorisiert worden (im übrigen analog zu den Kategorien des neuen Job Aktiv Gesetzes), um Aussagen über die Arbeitsmarktnähe der Kunden zum ersten Arbeitsmarkt und um realistische Einschätzungen zu den Potenzialen und

Ziele	Aufgabe	Zielerreichungsgrad (Ist) Oktober 2001		Zielerreichungsgrad (Ist) (kumulierte Zahlen seit 01/01)		Zielvereinbarung (Soll) Monat / Jahr
Kunden	Gesamtzahl der Kunden	224	Kunden	2237	Kunden	
	- zum Stichtag aktiv in Beratung (Vorsprache innerhalb der letzten 3 Monate, abzüglich Abmeldungen) (Stand: 02.12.2001)	482	Kunden			
Beratungen	Beratungen insgesamt¹	283	Beratungen	2940	Beratungen	283 / 3400
	einschließlich Mehrfachberatungen	164	davon männlich	1858	davon männlich	
		119	davon weiblich	1082	davon weiblich	
	Indirekte Beratung	196	Gespräche	1241	Gespräche	
	(teilnehmerbezogene Kontakte mit Arbeitgeber, Behörden, Netzwerkpartner)					
erstmalige Vorsprache	Erstberatung	114	Kunden	1291	Kunden	100 / 1200
	(der Kunde hat die Dienste der B3 im Vorfeld noch nie in Anspruch genommen)	64	davon männlich	748	davon männlich	
	davon Zugang durch (nach Kundenaussage)	50	davon weiblich	543	davon weiblich	
	- Initiativvorsprache	67	Kunden	910	Kunden	83 / 1000
		38	davon männlich	543	davon männlich	
		29	davon weiblich	367	davon weiblich	
	- AV	41	Kunden	316	Kunden	
		24	davon männlich	174	davon männlich	
		17	davon weiblich	142	davon weiblich	
	- BB	6	Kunden	65	Kunden	
	2	davon männlich	31	davon männlich		
	4	davon weiblich	34	davon weiblich		
Akquisition und Vermittlung	- Neuregistrierung AV/AB	26	Kunden	234	Kunden	
		18	davon männlich	132	davon männlich	
		8	davon weiblich	102	davon weiblich	
	- Weiterleitung an BB	31	Kunden	315	Kunden	
		20	davon männlich	197	davon männlich	
		11	davon weiblich	118	davon weiblich	
	Vermittlungsvorschläge					
	- in Arbeit	121	Kunden	840	Kunden	
	(davon mit bbH)	27	Kunden	156	Kunden	
	- in Ausbildung	19	Kunden	259	Kunden	
	- in ABM	24	Kunden	200	Kunden	
	(davon mit HSA)	10	Kunden	130	Kunden	
	- in FbW/Trainingsmaßnahmen	32	Kunden	199	Kunden	
	- in SoPro	0	Kunden	124	Kunden	
	- BvB/BaE	10	Kunden	68	Kunden	
	- LJP VIII/JiA etc.	19	Kunden	158	Kunden	
	- Abmeldung durch Berater (ohne Abmeldung wg. Alter oder "Meldeversäumnis")	30	Kunden	359	Kunden	
- Akquirierte Stellen	19	Stellen	364	Stellen	20 / 240	
- Direktvermittlungen	23	Kunden	231	Kunden		
1. Arbeitsmarkt	11	davon männlich	141	davon männlich	25 / 300	
	12	davon weiblich	91	davon weiblich		
davon in Ausbildung	7	Kunden	38	Kunden		

damit verbundenen Zieldimensionen der Zielgruppe treffen zu können. Im Jahr 2000 waren ca. 5% der Kunden arbeitsmarktauglich, ca. 30% arbeitsmarktnah, aber mit leichtem Hilfebedarf, ca. 62% nicht arbeitsmarktnah und mit intensivem Hilfebedarf, und ca. 3% standen für die Vermittlung in Arbeit, Ausbildung oder Qualifizierung nicht zur Verfügung.

Der typische Kunde (nach Häufigkeiten) von B3 ist männlich, zwischen 20 und 24 Jahre alt und trägt mindestens zwei der folgenden Merkmale:

- Arbeitslosigkeit
- abgebrochene Schulausbildung
- abgebrochene Ausbildung
- Schulden
- Straffälligkeit/ Drogen
- Defizite und soziale Probleme

Aus den ersten zwei Projektjahren zieht B3 folgende Schlüsse:

1. B3 führt ca. 3 Beratungen pro Person à 30 bis 60 Minuten durch, um eine Vermittlung in Arbeit, Ausbildung oder Qualifizierung zu initiieren.
2. Jeder Berater hat pro Tag etwa 5 Beratungen (bei mittlerweile vier Berater/-innen)
3. Proportional gesehen ist die Qualifikation der Frauen im Hinblick auf die Arbeitsmarktnähe um einen Faktor von 1,7 höher als eine vergleichbare Kohorte männlicher Kunden (dies entspricht auch dem Bundeschnitt).
4. Im Dienstleistungssektor werden weibliche Kunden aufgrund ihrer durchschnittlich höheren Bildung bevorzugt.
5. Es gibt insgesamt einen Rückgang der erwerbstätigen Produktion; in Produktionsspitzen greift der Ansatz der ‚Kapazitätsorientierten variablen Arbeitszeit‘ (KAPOVAZ). Deshalb arbeitet B3 auch mit Zeitarbeitsfirmen, die sich diesem Trend anschließen.

Schwierigkeiten

Ein Hauptproblem bei B3 ist das interne Marketing im Arbeitsamt. Ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel in der Arbeit mit jugendlichen Arbeitslosen braucht vor allem im Arbeitsamt eine feste strukturelle Verankerung.

Chancen

Die Chancen liegen im wesentlichen in der Weiterführung des Ansatzes im Job Aktiv Gesetz, das einige Eckpunkte enthält, die bereits heute im B3-Angebot enthalten sind:

- Steigerung der Effektivität des Vermittlungsprozesses
- eine stärkere Verankerung des Prinzips ‚Fördern und Fordern‘
- Langzeitarbeitslosigkeit sollte möglichst

erst gar nicht entstehen

- Chancenprognose (Profiling/ Vermittlungsstrategien/ Kategorisierung)
- Das Assessment-Verfahren für Jugendliche der Zielkategorien C-D-E durch Dritte
- Heranführung Jugendlicher, die durch die Förderangebote des Arbeitsamtes nicht erreicht werden.
- Jugendliche, die Schwierigkeiten bei der betrieblichen Eingliederung haben, können künftig beschäftigungsbegleitende Hilfen erhalten.

Risiken

B3 ist allein über das Arbeitsamt finanziert, d.h. es besteht eine ausschließliche Förderung über SGB III §10 (Innovationstopf) und des Sofortprogramm der Bundesregierung. Nach 4 Jahren Laufzeit wird das Arbeitsamt die Notwendigkeit einer Kofinanzierung (durch die Stadt Düsseldorf) einfordern. Zudem hat Jugendsozialarbeit derzeit kaum bis null Chancen in Düsseldorf einen präsenten Platz in der sozialen Angebotspalette zu bekommen.

Strategie

Verstärkte PR und Öffentlichkeitsarbeit (Bekanntheit, Akzeptanz, Sympathie und Bewusstheit schaffen).

Aufmerksamkeitsstarke Aktionen/ Events sowie Erfolgsbilanzen.

Gründung eines Förderkreises ‚Freunde der B3‘, der hochgradig besetzt ist, um

- Bekanntheit, Akzeptanz und Sympathie für B3 zu fördern;
- ehrenamtlich tätige Bürger zu engagieren, die Berufsanfängern helfen können;
- Partner bei B3 Events zu akquirieren;
- B3 im gesellschaftlichen Leben und wirtschaftlichen Geschehen zu verankern,
- ‚schlafende Jobs‘ in Unternehmen zu akquirieren; Spenden einzuwerben und Sponsoring zu fördern.

6. Der Ausblick

- Verstärkung der Kooperation(en) zwischen dem Arbeitsamt und dem Sozialamt, sowie der Jugendhilfe.
- B3 soll zentrale Anlaufstelle für Schüler/-innen, insbesondere der Sonder- und Hauptschulen, werden.
- Aufbau eines zentralen Diagnostikzentrums in der B3.
- B3 als das zentrale Dienstleistungszentrum im Übergang Schule-Beruf.

7. Tipps zum Selbermachen

Folgende Fragestellungen sind im Aufbau

eines Angebotes wie der B3 handlungsleitend (wahrscheinlich auch für die Arbeitsgruppe am Nachmittag wichtig):

Welche Kooperations- und Förderstrukturen auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene sind nutzbar? Welche Möglichkeiten der Kofinanzierung gibt es und wie können sie erschlossen werden?

- kommunale Mittel (KJHG, BSHG)
- SGB III
- ESF-Mittel (Internetrecherche zur Jugendarbeit)
- Landesmittel (MFJFG)
- Bundesmittel (BMFSFJ)

Kooperationsstrukturen

- kommunale Verbundsysteme
- Wirtschaftsverbände
- Betriebe
- Politik

Wie können welche Förderinstrumente durch Kooperation projektbezogen kombiniert werden?

- shop-in-shop-Lösungen (Ressourcenoptimierung)
- all in one: Beratung (JA, AA, SA), Assessmentcenter, Case-Management, Inhouse-Verbund, Trainingsmaßnahmen, Coaching, Raumnutzung, Datenbanken etc.

Wie kann ich für mein Kooperationsprojekt eine Förderkulisse aufbauen und praktisch akquirieren?

- Corporate Design
- Ideenmarketing
- Produktmarketing (Markenauftritt, Image-transfer, Kompetenztransfer)
- Unterstützung von Persönlichkeiten aus Politik, Sport, Kultur und Wirtschaft

Alle weiteren Fragen und konkrete Ansätze für eine Projektentwicklung werden wir sicherlich am Nachmittag in der Arbeitsgruppe erörtern können. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

1 Das Modell - Projekt

1.1 Entstehung und Trägerschaft

Der gemeinnützige Verein mixed pickles hat 1997 ein Modellprojekt zur Errichtung eines schleswig-holsteinischen Vernetzungs- und Koordinationsbüros für Mädchen und Frauen mit und ohne Behinderungen ins Leben gerufen.

Damit wurde eine Schnittstelle geschaffen, die geschlechtsspezifische Angebote der feministischen Frauen- und Mädchenarbeit vernetzen will mit behinderungsspezifischen Angeboten der ‚Behindertenarbeit‘. Vernetzung war (ist) hier überfällig. Während die feministische Soziologie die Kategorie Geschlecht als primäres Ordnungskriterium der Gesellschaft analysiert hat, war die Frage der Behinderung lange Zeit eine vernachlässigte. Diese gehörte ins Fachgebiet der Behinderten- oder Sonderpädagogik, wo aber die Frage nach geschlechtsspezifischen Aspekten von Sozialisation kaum oder gar nicht gestellt wurde. Da also in dem einen Feld die Behinderung und in dem anderen das Geschlecht ausgeblendet wurde, kamen behinderte Mädchen / Frauen in beiden nur sehr bedingt vor.

Abzulesen sind die Auswirkungen dieser Ausblendung u.a. daran, dass Mädchen und Frauen mit Behinderungen kaum explizite Adressatinnen der praktischen Mädchen- (Jugendarbeit) und Frauenarbeit sind. Vielmehr spiegelt sich hier die gesellschaftliche Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung wider und wird reproduziert. Im Bereich der Behindertenarbeit hingegen gibt es kaum geschlechtsspezifische Maßnahmen zum Nachteilsausgleich, wie sie im KJHG beispielsweise vorgesehen sind.

Hier wollte der Verein mit dem gleichnamigen Modellprojekt Veränderungen initiieren.

1.2 (n)omen

Der Name hat dabei (natürlich) eine wichtige Bedeutung. ‚mixed pickles‘ steht nicht nur für bunt und verschieden, sondern bedeutet im englischen umgangssprachlich auch „missliche Lage“ und „Wildfang“.

Der Titel setzt dann ganz bewusst das Geschlecht an die erste Stelle, will also betonen, dass Frauen / Mädchen, ob mit oder ohne Behinderung, in erster Linie Frauen und Mädchen sind. Diese Feststellung wird uns im Zusammenhang mit der Frage von Finanzierung und

Zuständigkeit später noch beschäftigen. Hier will ich zunächst noch die konzeptionellen Schwerpunkte der Arbeit nennen.

1.3 Konzeptionelle Schwerpunkte

Bereits im Titel wird Wert gelegt auf pluralistisches Miteinander als einen der konzeptionellen Schwerpunkte. Andere sind:

- Orientierung am Selbstbestimmt Leben Gedanken
- Feministischer, ganzheitlicher und auf Parteilichkeit basierender Arbeitsansatz
- Partizipation und eigene Expertinnenschaft der Mädchen und Frauen
- Erfahrung von Individualität und Differenz als konstitutives Element von demokratischen Fähigkeiten wie Solidarität und Toleranz
- Ein die Selbstbestimmung fördernder Arbeitsansatz, im Sinne von empowerment

1.4 Zielgruppen

- Mädchen / Frauen mit allen Formen von Behinderungen im Sinne des § 39 BSHG, unter besonderer Berücksichtigung von Mädchen / Frauen mit Lernschwierigkeiten¹
- Mädchen / Frauen ohne Behinderungen
- MultiplikatorInnen aus der Frauen-, Mädchen- und Behindertenarbeit
- Angehörige von behinderten Mädchen und Frauen

1.5 Zielsetzung

- Die Lebenssituation von behinderten Frauen und Mädchen zu verbessern
- Diskriminierung und Benachteiligung abzubauen und den Isolations- und Ausgrenzungserfahrungen entgegenzuwirken
- Die außerschulische Integration voranzutreiben
- Die Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz von MultiplikatorInnen, Mädchen und Frauen zu erhöhen
- Die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation in den Bereichen Freizeit, Kultur, Bildung und Politik zu verbessern
- Die Zugangschancen zum ersten Arbeitsmarkt zu erhöhen
- Zu einem pluralistischen Miteinander beizutragen
- Die Vermittlung eines erweiterten und vertieften Problembewusstseins über die Lebenslagen und Bedürfnisse von Mädchen und Frauen mit Behinderungen in der allgemeinen Öffentlichkeit sowie meinungs- und verhaltensprägenden Institutionen.

1.6 Arbeitsbereiche

Zur Umsetzung der Ziele wurde ein Baukastensystem entwickelt. Die Bausteine der Arbeit während der dreijährigen Modellphase waren:

- Landesweite Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit
- Fortbildung für MultiplikatorInnen sowie für Frauen mit Behinderung
- Beratung nach dem peer support und Fachberatung für MultiplikatorInnen der Mädchen-, Frauen- und Behindertenarbeit
- Mädchenarbeit
- „girl-friends“ - ein selbstorganisiertes Frühstücksangebot von NutzerInnen der offenen Angebote für Mädchen, ihre Freundinnen und Freunde
- Workshop zum Thema „Jugendliche mit Behinderungen mischen mit!“ auf dem Landestreffen von „Gemeinsam Leben - Gemeinsam Lernen“ in Kiel

Diese Bausteine haben sich im wesentlichen bewährt, da sie sich wechselseitig gut ergänzen. In Teilen ist es zu Verschiebungen gekommen, z. B. weil Bedarfe zunächst unterschätzt wurden oder aber, weil die Finanzierung nicht im benötigten Umfang einzuwerben war/ ist. Zu den aktuellen Schwerpunkten der Arbeit werde ich deshalb Auszüge aus dem letzten Tätigkeitsbericht vorstellen. Unterschieden haben wir zunächst nach Zielgruppen, die Angebote für Mädchen, Frauen und MultiplikatorInnen.

1.6.1 Mädchenarbeit

Zu den Mädchenangeboten zählten die fortlaufenden offenen Gruppen sowie Seminare und Projekte für behinderte Mädchen, wie:

- Zirkusprojekt
- Sexualpädagogisches Seminar
- Videoprojekt
- Seminar zum Thema „Berufsorientierung“
- Bühnenbildworkshop in Zusammenarbeit mit der Lübecker Musikschule
- Radioseminar in Kooperation mit dem Offenen Kanal

Integrative Angebote für Mädchen (Jungen) mit und ohne Behinderung: (Diese Angebote werden grundsätzlich in Kooperation mit anderen Trägern durchgeführt).

- Ausstellungsprojekt „Schneewittchen trifft Madonna“ in Kooperation mit dem Mädchen- und Frauencafé
- Mädchenfest im Werkhof in Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Jugendarbeit
- Beteiligungsprojekt „Tag der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen“ in Zusammenarbeit mit örtlichen Schulen
- Stadtralley für Mädchen in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Bund
- Discoprojekt für Mädchen und Jungen mit und ohne Behinderungen in Kooperation mit dem Kinder- und Jugendkulturhaus „Röhre“ (insgesamt 4 Veranstaltungstermine)

Ferienangebote und koedukative Projekte (ebenfalls Kooperationen) für Mädchen und Jungen mit Behinderung.

- Insgesamt 6 Wochenendseminare zur persönlichen Zukunftsplanung in Kooperation mit „mittendrin e.V.“

1.6.2 Frauenarbeit

Prinzipiell ähnlich ist unsere Angebotsstruktur auch im Frauenbereich. Neben der Beratung nach dem peer support und regelmäßigen offenen Gruppen gibt es hier unterschiedliche Freizeit- und Kreativangebote, Selbstbehauptungskurse sowie themenspezifische Gesprächskreise und Informationsveranstaltungen. Die Angebote werden z.T. ausschließlich von behinderten Frauen genutzt, andere richten sich an Frauen mit und ohne Behinderung.

1.6.3 Angehörigenarbeit

Aus der Mädchen- / Frauenarbeit resultiert das Beratungs- und Informationsangebot für Eltern und andere Angehörige als ein weiterer Arbeitsbereich von mixed pickles e.V.

1.6.4 MultiplikatorInnenarbeit

Angebote für MultiplikatorInnen meint in erster Linie Fachberatungen zu Themen wie:

- Arbeitsassistenz,
- Berufsorientierung und berufliche Integration,
- Barrierefreiheit durch bauliche Maßnahmen,
- Methoden in der Arbeit mit Mädchen / Frauen mit geistigen Behinderungen,
- Pflegeversicherung und Assistenz,
- Sexualität,
- (sexualisierte) Gewalt,

sowie Fortbildungen mit dem Ziel, die Fach-, Sozial-, und Methodenkompetenz von MultiplikatorInnen anderer Einrichtungen für die soziale Arbeit mit Mädchen und Frauen mit Behinderungen zu erhöhen. Themenschwerpunkte sind derzeit auch hier (sexualisierte) Gewalt, Methoden zur Arbeit mit behinderten Mädchen/ Frauen und berufliche Integration.

1.6.5 Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit

Neben den zielgruppenspezifischen Angeboten gehören die Netzwerk- und Gremienarbeit sowie Öffentlichkeitsarbeit zu den Arbeitsbereichen von mixed pickles. Die hier dargestellte Unterscheidung in städtische, landesweite und bundesweite Kontakte resultiert nicht zuletzt aus den Anforderungen an das Berichtswesen infolge der Mischfinanzierung. Aufgeführt sind einige Gremien, in denen mixed pickles aktiv

mitarbeitet bzw. bundesweite Netzwerke, mit denen ein regelmäßiger Austausch stattfindet. Auch hier zeigt sich die doppelte Verortung in den Bereichen Behinderten- und Frauen-/Mädchenarbeit:

- Arbeitskreis (AK), 'Zur Arbeit mit Mädchen mit Behinderungen'
- Arbeitskreis 'Frauen unterstützen Mädchen' (FuM)
- Lübecker Jugendring
- ABI, Arbeitskreis berufliche Integration
- AK-Bauen und Wohnen
- Projektgruppe „Der behinderte Mitbürger“
- AK Sexualisierte Gewalt
- KISS, Selbsthilfegruppen Lübeck
- ‚Runder Tisch‘ der autonomen Frauenprojekte und der frauenpolitischen Sprecherinnen
- Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) autonomer Frauenprojekte
- AK Lebenswirklichkeiten von Frauen mit Behinderungen
- Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderungen und Dachverbände
- Arbeitskreis „Sexualpädagogik“, Landesverband der Lebenshilfe Ostholstein
- Arbeitsgemeinschaft (AG) Landesgleichstellungsgesetz beim Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen
- LAG „Mädchen in der Jugendhilfe“
- Autonom Leben, Hamburg
- Arbeitsgemeinschaft Deutscher Berufsförderungswerke, Hamburg
- „Weibernetz e.V.“ (eine mixed pickles Mitarbeiterin ist Vorstandsfrau)
- Bifos, Kassel
- Bundesarbeitsgemeinschaft unterstützte Beschäftigung (BaguB), Hamburg
- Hessisches Koordinationsbüro für behinderte Frauen
- I.M.M.A. Initiative Münchener Mädchenarbeit
- Transnationales Projekt zur Verbesserung der Arbeitssituation von Frauen mit Behinderungen am Allgemeinen Arbeitsmarkt, Bremen
- Zentrum für selbstbestimmtes Leben (ZsL), Erlangen

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit bemüht sich mixed pickles um öffentliche Präsenz in der lokalen Presse und in Fachzeitschriften und nutzt darüber hinaus den Offenen Kanal als lokalen Radiosender. Außerdem beteiligen wir uns an Fachtagungen und öffentlichen Veranstaltungen mit Infoständen und Präsentationen. Beispiele hierfür sind:

- die Protestaktion anlässlich des europäischen Protesttages zur Gleichstellung behinderter Menschen. In Lübeck und anderen

Städten wurde zeitgleich eine „Mauer der Barrieren“ niedergerissen

- das Ausstellungsprojekt „Schneewittchen trifft Madonna“ bei dem sich Mädchen und junge Frauen mit der Rolle der Frau in Gegenwart und Vergangenheit auseinandersetzen
- das von Nutzerinnen entwickelte Theaterstück zum Thema Gewalt, erstmalig aufgeführt auf dem Lübecker Markt der Frauen
- „Erst die Schule und dann?“ eine von mixed pickles organisierte Fortbildungsveranstaltung mit abschließender Podiumsdiskussion zum Thema „berufliche Integration von Mädchen und Jungen mit Behinderungen“ (erreichte mehr als hundert Multiplikatorinnen und Angehörige)

Die Qualitätssicherung, inzwischen mehr oder weniger selbstverständlicher Bestandteil von Projektarbeit, will ich an dieser Stelle etwas grundlegender betrachten. Eine wichtige Rolle dabei, sowohl für die konkrete Bedarfsermittlung aber auch für die Finanzierung, spielte die Dokumentation und Evaluation der geleisteten Arbeit. Deshalb möchte ich an dieser Stelle kurz unsere Erfahrungen mit der Methode der Selbstevaluation skizzieren.

2 Exkurs: Dokumentation und Evaluation

Besonders auch Modellprojekte sind zunehmend gefordert, sich mit Qualitätssicherung, Effektivitätsnachweisen, Zielgruppen- und Bedarfsanalysen zu befassen - und dies häufig mit immer knapper werdenden Mitteln. Während der Modellphase ergab sich für mixed pickles die Notwendigkeit, Instrumente zu entwickeln, die unterschiedliche Erkenntnisinteressen bedienen. D.h. sie sollten geeignet sein, umfangreiches Datenmaterial zu erfassen und dabei mit möglichst geringem Zeitaufwand anwendbar sein. Für das Modellprojekt war zunächst die Wissensaneignung über die unterschiedlichen Zielgruppen von großer Bedeutung. Zudem galt/gilt es, Fragen nach der Konzeptqualität zu beantworten und die eigene Arbeit zu reflektieren. Gleichzeitig sollte die Erhebung Material für notwendige Berichte und Veröffentlichungen erbringen.

Diese Ausgangssituation führte zur Formulierung folgender Prämissen:

Erstens: Die Methoden zur Dokumentation und Auswertung der Arbeit sollen so gestaltet sein, dass sie - in Anbetracht der knappen Personalausstattung des Projektes - von den Team-Frauen mit möglichst geringem Zeitauf-

wand anzuwenden sind.

Zweitens: Die Erhebung dient dazu, einerseits den Informationsbedarf des Ministeriums abzudecken, gleichzeitig aber auch die Selbstreflexion des Teams zu ermöglichen sowie die abschließende Auswertung vorzubereiten.

Drittens: Inhaltliche Fragestellungen, die in eine umfassende Auswertung mit einfließen sollten, sind:

- Wie entwickeln sich Vernetzung und Kooperation mit Multiplikatorinnen der Behindertenarbeit, der Frauen- und der Mädchenarbeit?
- Wie wird ein Bedarf an feministischer Arbeit von Einrichtungen der Behindertenhilfe beurteilt?
- Gelingt es mixed pickles die Behindertenverbände für feministische Themen zu sensibilisieren?
- Welcher Arbeitsbereich von mixed pickles findet am ehesten positive Resonanz und wo wird das Projekt evtl. auch als Konkurrenz betrachtet?
- Wie wird die Notwendigkeit von 'Expertinnen' in diesem Bereich beurteilt?
- Können die Einrichtungen der Frauen- und Mädchenarbeit sich in ihrem Angebot auf Frauen und Mädchen mit Behinderung beziehen? Wenn nicht, welche Gründe werden möglicherweise genannt? Kann mixed pickles hier verändernd Einfluss nehmen?
- Wie hoch ist der Anteil der Frauen und Mädchen mit/ohne Behinderung im Verhältnis? Lassen sich Entwicklungen/Veränderungen feststellen oder ist das Verhältnis 'angebotsspezifisch'?
- Welche Frauen und Mädchen erreicht mixed pickles; welche nicht? (Inwieweit ist mixed pickles „barrierefrei“ im weiteren Sinne?)
- Wie können die Erkenntnisse und Ergebnisse einfließen in politisches Handeln und politische Maßnahmen im Sinne von 'empowerment'?

Den einzelnen Bausteinen des Projekts entsprechend wurden Dokumentationsbögen erarbeitet, die eine detaillierte Bedarfsermittlung ermöglichen und in der Analyse die gestellten Fragen beantworten helfen. Die genannten Prämissen und Erkenntnisinteressen sollten auch verdeutlichen, dass es sich hierbei um Instrumente handelt, die speziell auf dieses Projekt zugeschnitten sind. So ist die Kategorienbildung Ergebnis eines Prozesses der intensiven Auseinandersetzung mit den projektspezifischen Fragestellungen und Zielsetzungen. So ermittelt der ‚Vernetzungsbogen‘ die Interessen der MultiplikatorInnen an den Angeboten von mixed pickles. Gleichzeitig ermöglicht der Ver-

merk „Kontakt hergestellt durch ...“ Aussagen zum Bekanntheitsgrad des Projektes. In der Auswertung werden spezifische Interessen nach Arbeitsschwerpunkt (Mädchenarbeit, Frauenarbeit, Behindertenarbeit) der MultiplikatorInnen aufgeschlüsselt. Dabei wird u.a. ersichtlich, wie groß der Bedarf an Fortbildung und Fachberatung ist und wo Interesse an Kooperationen besteht.

Fazit:

Wir haben festgestellt dass die Selbstevaluation der Arbeit uns in unserem Bemühen um Weiterfinanzierung durchaus genützt hat. Verhandlungen wurden durch die vorliegenden Ergebnisse z.T. positiv beeinflusst, aber auch die Konzeptentwicklung und Reflexion innerhalb des Teams wurde durch die Dokumentation und Evaluation unterstützt. Herauskrystallisiert hat sich aber auch die Erkenntnis: Alle wollen Zahlen, doch niemand will sie zahlen.

3 Finanzierung und Förderstrukturen

3.1 Erst die Modellphase und dann?

Finanziert wurde die Modellphase vom Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau des Landes Schleswig-Holstein. Für einen zusätzlichen Arbeitsschwerpunkt – die Eingliederung von behinderten Frauen in den ersten Arbeitsmarkt - konnten EU - Mittel eingeworben werden. Das Projekt im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative Beschäftigung 'horizon' wurde Ende 2000 abgeschlossen. Ergebnisse sind in der Broschüre „Behinderte Arbeit“ dokumentiert. Wie für alle ‚Modelle‘ stellte sich auch für mixed pickles die Frage: „Erst die Modellphase und dann?“ Während bislang eine Weiterfinanzierung in Ausnahmefällen zumindest denkbar war, ist dies in Schleswig-Holstein inzwischen ausgeschlossen. Alternativ statt additiv heißt (auch) hier die Vorgabe, die nicht selten VernetzungspartnerInnen zur konkurrierenden Einrichtung werden lässt.

3.2 Das Ringen um die Regelfinanzierung

Die Auswertung des Modellprojektes ergab einen Bedarf von 5 Personalstellen für die Arbeitsbereiche: Soziale Arbeit mit Mädchen und Frauen, Beratung und Fachberatung, Fortbildung für MultiplikatorInnen, Angehörigenarbeit, Öffentlichkeitsarbeit und die Vernetzungs- und Gremienarbeit. Dabei ist bereits berücksichtigt, dass sich die Bausteine wechselseitig ergänzen und eine sehr hohe Auslastung der Ressourcen ermöglichen. Zunächst gab es nach Ablauf der drei Modelljahre nur noch für einzelne Bausteine eine Verlängerung um ein Jahr bis Ende 2000. Parallel hat sich mixed

pickles immer auch um andere Finanzierungsmöglichkeiten bemüht. Einzelne Bereiche wie die Mädchenarbeit fielen trotz starker Frequenzierung schon Ende 1999 aus der Landesfinanzierung. Eine Anschlussfinanzierung ist hier durch die Förderung der Hansestadt Lübeck gelungen. Seit 1999 ist mixed pickles anerkannter Träger der Jugendhilfe und bezieht Leistungen nach dem KJHG vom Bereich Jugendamt / Jugendarbeit der Stadt.

Dies ist, wo es um behinderte Mädchen geht, nicht selbstverständlich. Vielmehr war ein zähes Ringen um Zuständigkeiten und Interessen nötig, um nicht auf die gängige Abrechnung über Einzelfallhilfen verwiesen zu werden. Gerade hier ist die oben erwähnte Benennung von behinderten Mädchen als Mädchen politisch - nicht nur formal. Strittig war und ist z.B. auch in den Verhandlungen um weitere Landesmittel, ob nun das Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie zuständig ist für die Unterstützung der Frauenarbeit bei mixed pickles oder nicht viel mehr das Sozialministerium und hier der Referent für Behindertenfragen. In Zeiten von Sparvorgaben und Haushaltskonsolidierung wird die Zuständigkeit natürlich gerne beim jeweils anderen vertortet.

Neben Mitteln aus öffentlichen Haushalten werden Drittmittel und zusätzliche Projektmittel akquiriert, die in der Regel durch Eigenmittel kofinanziert werden müssen. So fördert die Aktion Mensch derzeit ein Projekt zur persönlichen Zukunfts- und Lebensplanung im Rahmen der Impulsförderung für benachteiligte Jugendliche. Die erforderliche Kofinanzierung ergibt sich aus Mitteln des Jugendamtes der Stadt und Eigenmitteln des Trägers.

Eine Reihe der vorhin genannten Angebote für Mädchen und Frauen sind ebenfalls nicht aus dem festen Etat finanziert, sondern über zusätzliche Projektmittel des Landes S-H. oder durch Stiftungen. Dies wird in all unseren Berichten immer deutlich hervorgehoben, damit nicht der Eindruck entsteht, kleine freie Träger könnten mit einem defekten Klappspaten Berge versetzen. Aktuell beispielweise streiten sich die regierenden Parteien S.-H's., ob sie weiterhin 80.000 DM p.a. aufbringen können für ein landesweites Koordinationsbüro - in einem Flächenland, in dem nach offiziellen Angaben 141.000 behinderte Mädchen und Frauen leben.

4 Vernetzung und Kooperation - Projektauftrag und konzeptionelles Prinzip

Die Erfahrung in der Arbeit mit behinderten

Mädchen/ Frauen zeigt, dass Vernetzung und Kooperation wesentliche Voraussetzungen sind für integratives Arbeiten. Der Anspruch geht hier über Ressourcenoptimierung hinaus und findet sich in konzeptionellen Grundlagen und der praktischen Arbeit z.B. dort, wo Mädchenarbeit den Auftrag hat, als Nahtstelle von bisher unzusammenhängenden Lebenswelten zu fungieren. Dieser Auftrag ist aus mehreren Gründen von Bedeutung. Zum einen geht es darum, die Verinselung der einzelnen Lebensbereiche aufzuheben, um Statuspassagen stabilisierend begleiten zu können. Gleichzeitig werden durch Vernetzung und Kooperation mit Einrichtungen der Behinderten-, Frauen- und Jugendarbeit neue inhaltliche Aspekte in die jeweilige Arbeit der Institutionen eingebracht. Nach wie vor gilt es, sowohl auf geschlechts- als auch auf behindertenspezifische Problemlagen und daraus resultierende Bedarfe aufmerksam zu machen, um Verbesserungen für behinderte Mädchen und Frauen zu erreichen. Hier setzen wir auf das Schneeballprinzip zum einen und die positiven Auswirkungen des eingangs erwähnten ‚pluralistischen Miteinander‘ zum anderen.

Und zum Schluss: Das Wichtigste! Als Beispiel für eine der durchgeführten Kooperationen habe ich einen kurzen Video Film mitgebracht. Mixed pickles proudly presents: „mixed pickles - der Film“.

Fußnoten

1 Auf Anregung der people first Bewegung verwenden wir diesen Begriff anstelle der Bezeichnung ‚geistige Behinderung‘.

Britta Hummel und Sandra Kloke / Jatis
(Jugendgemeinschaftswerk als Teil des interkulturellen Stadtteilmanagements in Harburg)

Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Bezirk Hamburg-Harburg

Übersicht der Projektvorstellung

- A Strukturelle Einordnung
 E & C
 Soziale Stadt
 DJI
 Universität Lüneburg
- B Projekt JATIS
 Inhalte vom Handout (Hinweis Öffnung JGW)
 Projektraum HH-Harburg
 Zielgruppe
 Ziele des Projektes
- C Vorgehensweise/ Maßnahmen
 AGs und AKs
 Vorstellung in den Einrichtungen
 Interviews (Ermittlung vom Fortbildungsbedarf)
 Sozialatlas
 Stadtteilposter
 Ausstellung/ Poster der Einrichtungen
 Fortbildung
- D Umsetzung/ Praxis
 Erstellung von Kooperationsrichtlinien/ Kooperationsvertrag
 Finanzierungsmöglichkeiten in Hamburg (Sicherheitskonferenz, Verfügungsfonds)

Britta Hummel: Das Modellprojekt Jatis ist zunächst in verschiedene Zusammenhänge einzuordnen. Der Träger dieses Projektes ist IN VIA – Katholische Mädchensozialarbeit Hamburg e.V. – ebenfalls Träger des Jugendgemeinschaftswerkes im gleichen Bezirk Hamburgs. Jatis ist ein Baustein des Programms „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ – kurz E&C – das Ihnen allen hier ja ein Begriff ist. Zentrale Ideen von E&C, wie z.B. vorhandene Mittel, Fördermöglichkeiten und Ressourcen gebietsbezogen zur Verbesserung der Sozialräume zu nutzen, finden sich hier auf die Gruppe der zugewanderten Jugendlichen und jungen Erwachsenen bezogen wieder.

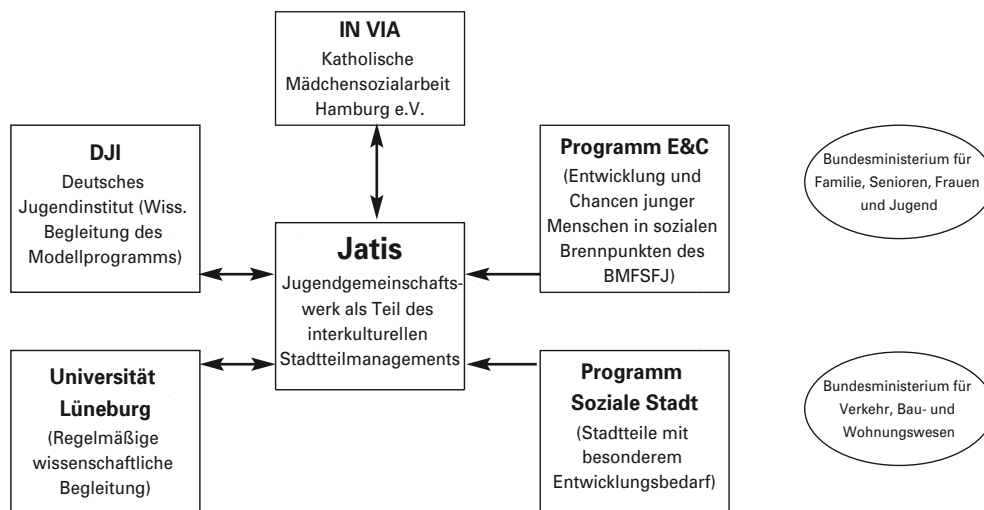
Im Sinne einer ressortübergreifenden Bündelung der Ressourcen und Aktivitäten in den Stadtteilen ist das Programm E&C an das Programm „Soziale Stadt – Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ angesiedelt, um Synergieeffekte zu erreichen.

DJI

Das Deutsche Jugendinstitut begleitet das Modellprogramm mit einer Programmevaluation, das bedeutet, dass nicht einzelne Projekte evaluiert werden, sondern das Modellprogramm als Ganzes. Es konzentriert sich auf die Frage, mit Hilfe welcher Konzepte und Strategien die angestrebten Ziele durch die entsprechenden Einrichtungen erreicht werden könnten.

Universität Lüneburg

Unser Projekt Jatis wird zusätzlich von Frau Prof. Dr. Karsten und zwei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der Universität Lüneburg begleitet. Hier geht es um die konkrete Erarbeitung von bestimmten Fragestellungen und Themenschwerpunkten, die mit der unmittelbaren Arbeit vor Ort in dem Modellprogramm zusammenhängen.



Projektstandorte in Deutschland

Mit dem Modellprogramm „Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum“ sollen Einrichtungen der Jugendsozialarbeit, überwiegend Jugendgemeinschaftswerke, die bisher nur für Spätaussiedler zuständig waren, zu zentralen Ansprechpartnern für alle zugewanderten Jugendlichen weiterentwickelt und durch Vernetzung und Einflussnahme auf kommunale Planungsprozesse Verbesserungen der regionalen Angebotsstruktur für junge MigrantInnen erreicht werden.

In ganz Deutschland werden 12 Projekte mit einer Laufzeit von insgesamt drei Jahren (Februar 2000 – Dezember 2002) gefördert.

Der erste Programmschwerpunkt bezieht sich auf die Öffnung der Einrichtungen der Jugendsozialarbeit für alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Beratungs- und Betreuungsangebote für MigrantInnen sollen nicht mehr nach dem Herkunftsland der Zugewanderten getrennt werden.

Der zweite Programmschwerpunkt bezieht sich auf die Aufgabe der Modellprojekte, die im Sozialraum vorhandenen Ressourcen zu mobilisieren, bestehende Angebote zu vernetzen und ihre Öffnung für die Zielgruppen junger MigrantInnen zu fördern.

Der Bezirk Hamburg Harburg

Damit Sie eine Vorstellung von unserem Projektgebiet und der von uns vorgefundenen Situation bekommen, stelle ich Ihnen dies nun in den folgenden Ausführungen näher vor.

Das Untersuchungsgebiet von Jatis ist der Bezirk Hamburg-Harburg – einer von insgesamt 7 Bezirken Hamburgs. Der Bezirk Harburg nimmt flächenmäßig mit rund 161 km² ca. 21% des hamburgischen Staatsgebietes ein. Etwa 11,5% der Bevölkerung Hamburgs – nämlich rund 200.000 - wohnt in Harburg. Der Bezirk Harburg liegt südlich der Elbe und setzt sich aus drei Regionen zusammen, die sich wiederum in mehrere Stadtteile aufgliedern.

Der Bezirk Harburg verzeichnet den zweithöchsten Anteil an Ausländern mit 19,9%. In diesem Bezirk befinden sich mehrere Wohnunterkünfte und bezirkliche Wohnungen für Flüchtlinge und Spätaussiedler, in denen insgesamt ca. 2600 Zugewanderte untergebracht sind. Der Bezirk ist davon für ca. 850, der Landesbetrieb pflegen & wohnen für ca. 1770 Plätze verantwortlich.

Die mit Abstand größte Gruppe der ausländischen Bevölkerung Zugewanderte aus der Türkei mit 24,7%. an zweiter Stelle steht Jugoslawien mit 8,9%, gefolgt von Polen mit 7,0%. Dies

spiegelt sich auch in den sozialen Einrichtungen des Bezirkes Harburg wieder.

Die Zielgruppe

Die Zielgruppe des Projektes Jatis sind zugewanderte Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 14 bis 27 Jahren, die Zielrichtung des Projektes, diese Migranten in die bestehenden Strukturen und Angebote vor Ort mit einzubeziehen. In jeder Altersstufe beträgt der Anteil der Ausländer immer mindestens 20%, also recht hoch und die Zielgruppe damit recht groß ist.

Über die Verteilung der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler nach Stadtteilen liegen keine genaue Daten vor, da eine statistische Erhebung auf Grund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit nicht geführt wird. Anhand der Sozialhilfestatistik und der Zahl der Schülerinnen und Schüler aus Aussiedlerfamilien in allgemein bildenden Schulen können jedoch Richtwerte abgelesen werden.

Es ist festzuhalten, dass besonders in den Harburger Stadtteilen Neuwiedenthal und im Kerngebiet Harburg ein überproportional hoher Anteil an Aussiedlerinnen und Aussiedlern lebt. Das hängt zum einen damit zusammen, dass es in Neuwiedenthal eine Wohnunterkunft für Spätaussiedler mit einer Kapazität von 444 Plätzen gibt, zum anderen damit, dass diese Menschen nach ihrer Verweildauer dort in den ihnen bekannten Stadtteil ziehen.

Dies spiegelt sich auch in der Statistik zu den Spätaussiedlerschülern im Bezirk Harburg wieder. Im Bereich Neugraben-Fischbek – wozu auch Neuwiedenthal zu zählen ist – ist der Anteil der Spätaussiedlerschüler am höchsten.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen mit diesen Informationen einen kleinen Einblick in unser Projektgebiet im Bezirk Hamburg Harburg geben. Frau Kloke wird nun über unsere Vorgehensweise berichten.

Projektumsetzung

Sandra Kloke: Den Bezirk Harburg haben Sie nun ein wenig kennen gelernt. Auch wir haben uns mit den Daten auseinandergesetzt und dies zur Grundlage der Umsetzungsarbeit gemacht. Ich werde folgend nun zu den unterschiedlichen Phasen der Projektumsetzung kommen. Angesichts der Anzahl von etwa 200 freien und kommunalen Trägern im Bezirk haben wir solche Einrichtungen in das Projekt integrieren wollen, die sich auf die Projektzielgruppe – nämlich 14-27 jährige Jugendliche aus Migrantenzusammenhängen – konzentrieren. Wir haben das Projekt bekannt gemacht durch das Aufsuchen bestehender Arbeitskreise und

Netzwerke im Bezirk. Hierzu gehörten im besonderen Bezirksversammlungen und Stadtteilkonferenzen, in denen wir das Projekt Jatis vorgestellt haben.

Der zweite Schritt war die Gründung eines runden Tisches zur interkulturellen Arbeit, an dem Jugendamtsvertreter/-innen, Jugendhilfepfleger/-innen und Quartiers- bzw. Stadtteilmanager bereits in der Phase der ersten Planungsschritte beteiligt wurden. Der persönliche Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen in den entsprechenden Einrichtungen der interkulturellen Arbeit war der nun naheliegende Folgeschritt. Hierzu wurden leitfadenstrukturierte Interviews mit den Experten/-innen geführt, um die Angebotsstruktur im Bezirk zu ermitteln, und zwar unter folgenden Gesichtspunkten:

- Fachliche und strukturelle Standards der Einrichtungen;
- Einschätzung der Pädagogen zum Sozialraum, vor allem die
- Einschätzung der Angebotsstruktur für Migranten/-innen, sowie die
- persönliche Beurteilung der Problemlagen der Migranten/-innen im Bezirk.

Die Auswertung der Experteninterviews ergab, dass sich vor allem türkische Jugendliche (etwa zu 90%) in den befragten Einrichtungen befinden. Eine spezifische Angebotsstruktur für Migranten/-innen, wie sie aufgrund der Nutzerstrukturen der Einrichtungen notwendig ist, wurde von den meisten Befragten in der Praxis vermisst. Ein weiteres Ergebnis der Befragung zeigte einen hohen Fortbildungsbedarf der Kolleginnen und Kollegen vor Ort, vor allem im Bereich der psychosozialen Fragen von Migration (hierzu hat Jatis bereits eine Fortbildung im Stadtteil angeboten), allgemeiner Informationen zu Religions- und Gesellschaftssystemen in den Herkunftsländern der Migranten/-innen (z.B. die Rolle von Frauen in islamischen Gesellschaften), sowie im Bereich der rechtlichen Situation von Migranten/-innen (Stichwort Asylverfahren u.ä.).

Zusammengefasst wurden die Ergebnisse der Befragung und der Strukturanalysen in einem sogenannten ‚Sozialatlas‘, der in Form einer konkreten Praxishilfe als Wegweiser für die Kolleginnen und Kollegen im Stadtteil vorliegt. Der Sozialatlas dient somit als Nachschlagewerk, in dem alle betreffenden Einrichtungen und Dienste in einem einheitlichen Cluster mit folgenden Merkmalen aufgelistet sind:

- Träger- und Einrichtungsname und -adresse
- Ansprechpartner/-innen
- Genaue Zielgruppendefinition
- Angebots- und Maßnahmenstruktur
- Nutzerstrukturen

■ Kooperations- und Netzwerkstrukturen

Zudem wurden die Informationen für die Zielgruppe der Angebote und Dienste – die jugendlichen Migranten/-innen im Stadtteil – als Stadtteilposter zusammengestellt, das eine etwas geringere Differenzierung aufweist, dafür jedoch weitaus übersichtlicher ist. Die jeweils befragten Einrichtungen und Dienste sind hier in einer Regionalübersicht zusammengefasst und mit entsprechenden Symbolen versehen. Das Stadtteilposter liegt nunmehr für den Stadtteil Harburg-Kern vor, weitere Stadtteile folgend im nächsten Jahr.

Beide Übersichten – der Sozialatlas und das Stadtteilposter – werden gemeinsam mit allen beteiligten Einrichtungen im Rahmen eines Stadtteilstreffes der breiten Öffentlichkeit präsentiert. Soweit zu unseren Ansätzen, weitere Informationen zu dem geplanten Angeboten und Netzwerkaktivitäten, zu Fragen von Kooperationen und zu Finanzierungsmöglichkeiten werden wir in der Projektgruppe am Nachmittag zur Diskussion stellen. Hierzu gibt es u.a. Kooperationsrichtlinien, die wir mit Ihnen in der Gruppe besprechen können.

**E&C-Team der Lawaetz-Stiftung:
Protokollanten W. Albrecht; W. Kühn; P.Gillner**

Ergebnisprotokolle der Projektgruppen

Projektgruppe 1: Beschäftigungsförderung: Vernetzung, Ressourcenoptimierung, Projektfinanzierung

Beschäftigungsförderung für benachteiligte Jugendliche

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Projektgruppe einigten sich zu Beginn darauf, wesentliche Aspekte der Projektumsetzung anhand eines konkreten Praxisbeispiels zu erarbeiten.

Nachdem hierfür verschiedene Projektideen genannt worden waren, fiel die Wahl schließlich auf das Beispiel eines für den Delmenhorster Stadtteil Wollepark geplanten Stadtteiltreffpunkts für alle, dessen Realisierung die Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten beinhalten sollte. Ausschlaggebend für die Wahl dieses Beispiels war die Vielfältigkeit der potentiellen Finanzierungsmöglichkeiten, die Möglichkeit einer Kombination verschiedener Förderinstrumente sowie einer synergetischen Vernetzung verschiedener Partner zu einer Förderkulisse.

Das gewählte Projektbeispiel wurde hinsichtlich dreier bedeutsamer Aspekte unter folgenden Fragestellungen diskutiert :

1. Projektfinanzierung Welche Förderstrukturen sind nutzbar?

Bei diesem Punkt wurde zusammengetragen, welche verschiedenen Fördermöglichkeiten auf regionaler, nationaler und EU-Ebene grundsätzlich zur Verfügung stehen und welche Möglichkeiten der Kofinanzierung es gibt.

2. Ressourcenoptimierung Wie können welche Förderinstrumente durch Kooperationen projektbezogen kombiniert werden?

Im Rahmen dieses Aspekts wurde die projektbezogene Kombination verschiedener Förderinstrumente durch Kooperationen mit anderen Partnern thematisiert. Die Diskussion drehte sich hier vorrangig um mögliche, für eine Kooperation in Frage kommende Institutionen und die Einbeziehung weiterer Partner (z.B. Bewohnerbeteiligung im Rahmen von Nachbarschaftshilfe), durch die sich verschiedene zur Verfügung stehende Ressourcen nutzbringend verbinden ließen.

3. Vernetzung Wie kann ich für mein Kooperationsprojekt eine Förderkulisse aufbauen und praktisch akquirieren?

Bei diesem Schwerpunkt drehte sich die Diskussion in der Projektgruppe unter anderem um die Möglichkeit, unter dem Gesichtspunkt einer Imageverbesserung für den Stadtteil durch professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit die ortsansässigen Unternehmen und Einzelhändler in die Kooperation einzubinden und hierdurch weitere Synergieeffekte zu erzielen.

Die Ergebnisse der Projektgruppenarbeit wurden direkt in die nachfolgend wiedergegebene Aufgabenmatrix übertragen, die im "Ernstfall" der Planung der weiteren Arbeit dienen würde und im Kontext der Regionalkonferenz zur Darstellung der Arbeitsergebnisse im Plenum genutzt wurde. Nicht ausgefüllte Zellen zeigen an, welche Aspekte aus Zeitgründen nicht mehr behandelt werden konnten.

Um die Vermittlung der Projektgruppenergebnisse plastischer zu gestalten, bestand eine abschließende Aufgabe jeder Gruppe darin, für den Prozess und das Ergebnis ihrer Arbeit jeweils eine zusammenfassende Überschrift zu finden, so wie sie in verschiedenen Presseorganen publiziert werden könnte. Für die Projektgruppe 1 formulierten die Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer die folgenden "Headlines":

Die Präsentation der Projektgruppenergebnisse fand in Form von Zeitungsschlagzeilen statt. „Was würden z.B. der SPIEGEL (als Nachrichtenmagazin), die BILD-Zeitung (als Yellow-Press Blatt) und die Zeitschrift Jugend; Beruf; Gesellschaft (als Fachforum) über die Ergebnisse der Projektgruppendifkussion schreiben?“: Diese Frage wurde den Teilnehmer/-innen gestellt. Sie haben folgendermaßen geantwortet (in der Darstellung ohne Kommentar):

SPIEGEL: „Soziale Stadt – Eine Vision wird Wirklichkeit“

BILD-Zeitung: „Wollepark hilft sich selbst! Woher kommt das Geld?“

Jugend – Beruf - Gesellschaft: „Fachübergreifende Diskussion über Projektfinanzierung“

Kontakt zum Praxisprojekt:

Jugendberufshilfe Düsseldorf e.V.
Emmastraße 20
40227 Düsseldorf
Tel. 0211 / 720 00 77
Fax. 0211 / 720 00 79
www.jbh.de

Projektidee Stadtteiltreffpunkt für alle mit Beschäftigungs- möglichkeiten	WAS?	WER?	MIT WEM?	BIS WANN?
Projekt- finanzierung Welche Förder- strukturen sind nutzbar?	<ul style="list-style-type: none"> - § 10 SGB III (z.B. ABM, BvB, BüE) - Mittel für Bau und Sanierung - ESF-Mittel - Landesmittel (z.B. MFJFG) - Bundesmittel (BMFSFJ) - Stadt und stadteigene Gesellschaften (Liegenschaften) - niederschwelliges Angebot - Marketingkonzept - investive Mittel über "Soziale Stadt" - ABM-Stelle für Öffentlichkeitsarbeit - Sponsoring 	Sanierungs-träger	<ul style="list-style-type: none"> - mit Jugendlichen - mit Frauen (Beschäftigung über ABM, ASS) - Anschubfinanzierung über Vereine (z.B. Bürgervereine) - Arbeitsamt, Sozialamt 	
Ressourcen- optimierung Wie können welche Förderinstrumente durch Kooperatio- nen projektbezo- gen kombiniert werden?			<ul style="list-style-type: none"> - Jugendhaus - Schulen - Arbeitsamt - Sozialamt - Jugendamt - Bezirksvertretung - Nachbarschaftshilfe (Bewohner) 	
Vernetzung Wie kann ich für mein Koopera- tionsprojekt eine Förderkulisse auf- bauen und prak- tisch akquirieren?	<ul style="list-style-type: none"> - Imageverbes- serung für den Stadtteil (Produktmar- keting über professionelle Presse- und Öffentlich- keitsarbeit) 		<ul style="list-style-type: none"> - ortsansässige Unter- nehmen (Kontakt über Betriebs- bzw. Personalrat) - Einzelhändler 	

Projektgruppe 2: Interkulturelles Netzwerk der JugendsozialarbeitBeschäftigungs- förderung für benachteiligte Jugend- liche

Die Arbeitsgruppe bestand aus 12 Teilnehmer/-innen unterschiedlicher Disziplinen. Neben Mitarbeiter/-innen der öffentlichen Verwaltung waren Quartiers- und Projektmanager, Bildungsreferenten/-innen (VHS), Frauenbeauftragte und Vertreter/-innen von Maßnahmeträgern an der Projektgruppe beteiligt. Der Ablauf der Gruppenarbeit – es standen insgesamt nur 1 _ Stunden zur Verfügung – war von den Moderatorinnen optional gegliedert in eine Runde zum Problemaufriss, einer Diskussionsrunde und der Vorstellung von Kooperationsarbeit und vertraglicher Gestaltung am Beispiel des Projektes „JATIS“. Der Verlauf konnte nicht ganz eingehalten werden, da der Diskussionsbedarf recht groß war. Folgend dargestellt also die Zusammenfassung von Problemaufriss und Diskussion, das Beispiel eines Kooperationsvertrages konnte nur sehr kurz erläutert werden, die Teilnehmer/-innen der Projektgruppe haben aber entsprechende Kopien bekommen.

Problemaufriss

In einer ersten Runde wurden Arbeitszusammenhänge und vor allem lokale und regionale Problemlagen in der Arbeit mit Migrantinnen festgehalten. Hierbei zeigte sich eine breite Palette von konkreten Fragestellungen und strukturellen – meist in der regionalen Politikverantwortung zu suchenden – Hindernissen bis hin zu Fragen einer nachhaltigen Ressourcengewinnung und –bündelung in der Integrationsarbeit vor Ort. Im einzelnen wurde folgende regionale Situationen berichtet:

In Hannover befasst sich der ‚Kommunale Präventionsrat‘ zur Zeit mit dem Thema Ausiedler, hier insbesondere der Mobilität von Jugendlichen, die sich an bestimmten Orten regelmäßig und in großer Zahl treffen. Diese Treffen stoßen auf der betroffenen Stadtteilebene auf eher negative Resonanz, da sich die Anwohner/-innen von der Vielzahl der auf öffentlichen Plätzen anzutreffenden Jugendlichengruppen gestört fühlen. Diese Problemsituation war der Anlass zu Überlegungen, inwiefern den Jugendlichen ein angemessenes Angebot – etwa ein zentraler Treffpunkt o.ä. – gemacht werden kann. Bisher sind noch keine Entscheidungen gefallen, da weder ein geeignetes Haus gefunden, noch mit den Jugendlichen selbst über ihre Bedürfnisse gesprochen wurde. Es zeigt sich aber insgesamt das Problem, dass die Jugendlichen aus verschiedenen Stadttei-

len Hannovers kommen und eine quartiersbezogene Angebotsstruktur hier nur bedingt Abhilfe schaffen kann. Der Bedarf an vernetztem Vorgehen zur Lösung liegt daher nahe.

In Nordenham befasst sich die Frauenbeauftragte zunehmend mit der Problematik von Heiratsmigrantinnen, die sich – so die bisherige Erfahrung – kaum in eine kommunale Angebotsstruktur integrieren lassen. Häufig scheitert die Teilnahme dieser Gruppe an Integrationsmaßnahmen bereits beim mangelhaften Zugang zu öffentlichen und halböffentlichen Einrichtungen. Um diese Zielgruppe zu erreichen, sind daher von Seiten der Frauenbeauftragten weitere Personalressourcen notwendig. Nordenham ist zwar Standort im Programm ‚Soziale Stadt‘, es werden jedoch die programmgebundenen Mittel ausschließlich für bauliche Maßnahmen, nicht für die Finanzierung von Personalstellen verwendet. Die konkrete Fragestellung hier ist die Überzeugung der Stadtverwaltung für die Investition in soziale Arbeit mit ausländischen Frauen.

Etwas anders sieht die Situation in Bremen aus. Dort werden in eine Quartier mit einem Anteil von 17% Zuwanderern vielfältige Angebote zur Integrationsarbeit gemacht. So besteht beispielsweise ein „Bündnis gegen Rechts“ mit der Zielsetzung eines ‚Stadtteils ohne Rassismus und Fremdenfeindlichkeit‘. Die ansässige Volkshochschule ist an den Aktivitäten in Form von Kursangeboten beteiligt. Die Problematik hier ist die massive Unterschiedlichkeit in der Vorstellung von Integrationsansätzen. Es fehlt eine Einigung auf einen „Wertekanon“, der im Rahmen der Arbeit mit Migrantinnen sozusagen als Querschnittsziel einzubinden ist. Hier gilt es in erster Linie, das Netzwerk mit konkreten Zieldimensionen – die im übrigen dann auch politisch durchzusetzen sind – auszustatten. Eine Koordination der Vernetzungsarbeit findet nur ansatzweise statt.

In einem anderen Bremer Quartier liegt der Anteil ausländischer Bewohner/-innen bei etwa 70%. Es finden Integrationsansätze auf der Ebene unterschiedlicher kleinerer Projekte statt, zudem ist der Standort beteiligt an einem EU-Programm zum Aufbau interkultureller Lerngemeinschaften. Bedingt durch den hohen AusländerInnenanteil sind jedoch zunehmend solche Ansätze notwendig, die auf eine breite Beteiligung und systematische Vernetzung aller im Quartier relevanter Akteure setzen.

Das Quartiersmanagement in einem Hamburger Standort des Programms ‚Soziale Stadt‘ befasst sich zur Zeit mit der Frage, wie im Quartier und darüber hinaus vorhandene Ressourcen zielgerichtet auf die Arbeit mit Migrantinnen gebündelt werden können. Unter dem Ansatz der Sozialraumorientierung finden

von Seiten des Trägers auf Quartiers-, Bezirks- und Landesebene zur Zeit vielfältige Bemühungen statt, die interkulturelle Integrationsarbeit zu aktivieren und politisch zu stützen. Bedingt durch den Regierungswechsel in Hamburg geht es in erster Linie darum, die bezirklichen und fachpolitischen Entscheidungsträger von einem vernetzten Arbeitsansatz zu überzeugen – was sich nach Erfahrung des Quartiersmanagements nicht immer einfach gestaltet.

Schließlich stellt die Geschäftsführerin des Trägervereins von ‚JATIS‘ (IN VIA Hamburg) den Stand des interkulturellen Netzwerkes kurz dar. Hierbei betont sie in besonderer Weise die bereits vor Projektbeginn vorhandenen Netzwerkstrukturen, die dazu geführt haben, dass IN VIA als relativ kleiner Träger den Zuschlag für ein Bundesmodellprojekt bekommen hatte. Dies zeigt sie als Beispiel dafür auf, dass sich netzwerkliches Engagement nicht nur für die Sache selbst lohnt, es kann eben auch – wie hier geschehen – zur Ausweitung des eigenen Trägerangebotes führen.

Diskussion

Die im Anschluss geführte Diskussion hat folgende Aspekte von interkulturelle Netzwerkarbeit aufgegriffen.

Integrationsansätze

Grundsätzlich bestehen unterschiedliche Ansätze der interkulturellen Arbeit. Besonders hervorgehoben wurde aber die Notwendigkeit, bei allen Überlegungen die Zielgruppe, also die Migrantinnen/-selbst, in die Planung und Umsetzung der Angebote einzubeziehen. „Keiner spricht mit den Jugendlichen, aber alle sprechen über sie“, dies scheint für die mangelnden Beteiligungsansätze eine symptomatische Feststellung zu sein.

Die Leifragen sollten sich daher immer an der konkreten Lebenssituation der Zielgruppe orientieren. Hierzu bedarf es auch aufsuchender Ansätze, die im übrigen durch Kooperationen zwischen Familienhilfe, Jugendsozialarbeit, Schule und Integrationsarbeit wesentlich besser umgesetzt werden können. Integrationsarbeit sollte, so eine Forderung aus der Projektgruppe „von der Querschnittsaufgabe zum Fachdienst“ entwickelt werden. Das bedeutet, dass die Arbeit mit ausländischen Jugendlichen zwar nach wie vor als interdisziplinäre Aufgabe in – fast – allen sozialarbeiterischen Angebotsfeldern anzusehen ist, sie sollte jedoch mehr als bisher von einem Fachdienst gesteuert und begleitet werden. Diese Forderung scheint gerade auf der Seite der kommunalen Entscheidungsträger notwendig, denn präventive Integrationsarbeit wird nach wie vor auf

kommunaler Ebene eher klein geschrieben. Eine Teilnehmerin bemerkte hierzu aus eigener Erfahrung, dass es ‚erst knallen muss, bevor die Politik reagiert.‘

Der Netzwerkgedanke

Alle Teilnehmer/-innen der Projektgruppe bestätigen, dass es bereits hervorragende Projekte und Ansätze der interkulturellen Arbeit in ihren jeweiligen Regionen und Quartieren gibt. Insofern sind die Überlegungen zur Bildung bzw. Aktivierung von Netzwerken nicht geprägt von strukturellen Defiziten auf der Angebotsseite. Vielmehr geht es bei der Frage nach Kooperationen und Netzwerken um einen möglichst hohen Mehrwert gegenüber einer separierten Angebotsstruktur. Trotz der überall – mehr und auch weniger – guten Arbeit gehen alle Diskutanten davon aus, dass das ob von Vernetzung unbestritten mit ‚notwendig‘ beantwortet werden muss, bei allen weiteren Überlegungen geht es also um das wie.

Unstrittig wird betont, dass nur vernetztes Vorgehen und die damit verbundene Ressourcenvernetzung zu gewünschtem Synergie-Effekten führt, wenn etwa über die wechselseitige Ressourcenvernetzung hinaus die Möglichkeit entsteht, weitere fachfremde Ressourcen (freie Wirtschaft, Fonds- und Fördermittel etc.) erschließen zu können. Hierbei darf aber das Netzwerk niemals die konkrete Verankerung im Quartier verlieren – Netzwerke brauchen konkrete Anlässe und Problemstellungen. Die Gruppe ist sich einig, dass quartiers- bzw. zielgruppenbezogene Netzwerke von allen getragen werden müssen, vor allem müssen aber kommunale (politische) Entscheidungsträger ‚mit ins Boot‘ genommen werden. Netzwerke brauchen aber auch eine aktive Unterstützungsstruktur in Form von Netzwerkmanagement. Hierzu gehören neben den operativen Managementfunktionen auch strategische Begleitstrukturen wie etwa eine hochgradig besetzte Steuerungsgruppe o.ä..

Vernetzungen sind nicht zum Nulltarif zu haben, d.h. dass alle beteiligten Träger, Einrichtungen, Institutionen und Akteure vorerst investieren müssen – das muss allen von Beginn an klar sein! Kann sich aber ein Netzwerk selbstständigen bzw. in sich reibungslos und auf einer verbindlichen Grundlage funktionieren, so bietet es für jeden einzelnen Beteiligten eine wertvolle Service-Leistung für die praktische Arbeit.

Finanzierungsüberlegungen

Trotz der vielseitigen Vorteile, die ein Netzwerk für die quartiersbezogene Integrationsarbeit leistet, dürfen vor allem die jeweiligen Wirtschaftsinteressen der beteiligten Institutio-

nen nicht vergessen werden. Netzwerke funktionieren nur so weit, wie sie den Handlungsspielraum von Einrichtungen und Fachstellen zu erweitern helfen. Wenn also allenthalben von der Aufforderung zur Vernetzung zwischen Einrichtungen die Rede ist, so dürfen jedoch (berechtigte) Einzelinteressen im institutionellen Gefüge einer Region niemals außer Acht gelassen werden. Ein Diskussionssteilnehmer bemerkte hierzu, dass ‚die Claims doch überall abgesteckt‘ seien, insofern steht der Netzwerkgedanke unmittelbar einer wirtschaftlichen Konkurrenzsituation zwischen Trägern und Einrichtungen gegenüber.

Wenn man sich die Finanzierungsseite ansieht, so bestehen häufig von öffentlicher Seite ganz konkrete Vorstellungen darüber, was als Angebot notwendig und gleichzeitig auch finanzierbar ist. Wenn es etwa – so eine Teilnehmerin – um Investitionen in Personalstellen für ein neues interkulturelles Angebot geht, so versucht nicht zuletzt der Kämmerer, sich in die inhaltlich Diskussion um konzeptionelle Notwendigkeiten einzumischen. „Wenn der Kämmerer Sozial- und Integrationspolitik macht“, bleibt die Fachlichkeit meist auf der Strecke, so die Kollegin.

Als Anregung für die Planung der Netzwerk- und Projektfinanzierung stellte die Geschäftsführerein von IN VIA Hamburg in aller Kürze dar, dass es – neben den klassischen Finanzierungsquellen – auch folgende Ansatzpunkte gibt:

- Privatstiftungen, die Impulsfinanzierungen geben können
- Kommunale Komplementärfinanzierungen bei Bundes- und EU-Programmen
- Projektförderungen durch Dachverbände
- Förderstrukturen durch das neue SGB IV (Job-Aktiv-Gesetz)
- Wirtschaftseinrichtungen und –verbände vor Ort

Die Präsentation der Projektgruppenergebnisse fand in Form von Zeitungsschlagzeilen statt. „Was würden z.B. der SPIEGEL (Nachrichtemagazin), die BILD-Zeitung (als Yellow-Press Blatt) und der Nachrichtendienst des Deutschen Vereins (als Fachforum) über die Ergebnisse der Projektgruppendifkussion schreiben?“: Diese Frage wurde den Teilnehmer/-innen gestellt. Sie haben folgendermaßen geantwortet (in der Darstellung ohne Kommentar):

SPIEGEL: „Wenn der Kämmerer Sozialpolitik macht“

BILD-Zeitung: „SKANDAL: Es muss erst knallen, bevor die Politik reagiert!“

NDV: „Von der Querschnittsaufgabe zum Fachdienst: Netzwerke in der Migrationsarbeit“

Kontakt zum Praxisprojekt:

JATIS

Britta Hummel, Sandra Kloke

Krummholzberg 13

21073 Hamburg

Tel. 040 / 76 75 31 84

Fax 040 / 76 75 30 55

Projektgruppe 3

Integrative Mädchen- und Frauenarbeit

Die Beteiligten nutzten die Projektgruppe für vertiefende Fragen an die Referentin. Die Fragen richteten sich auf konkrete Beispiele für Kooperationen insbesondere mit Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, die Effekte der Kooperation für die Finanzierung des Projektes, die Bezüge zum Gender-Mainstreaming, die in Betracht kommenden Förderinstrumente, die Kooperation mit Nicht-Behinderten sowie den Quartiersbezug des Projektes.

Im Hinblick auf die Ziele des Projektes, die Integrationschancen von Mädchen und Frauen mit Behinderungen in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen zu verbessern, ist das Projekt mit allen relevanten Handlungsfeldern (Berufsbildung, Kinder- und Jugendhilfe, Frauenarbeit, Quartiersentwicklung) in der Weise vernetzt, dass es an den entsprechenden Gremien und Arbeitskreisen insbesondere auf kommunaler aber auch auf der Landesebene aktiv beteiligt ist. Hier werden primär die Problemlagen und Interessen der eigenen Zielgruppe zur Kenntnis gebracht und vertreten. Diese Vernetzungsaktivitäten folgen ähnlichen strategischen Überlegungen wie der Gender-Mainstreaming-Ansatz, der die Gleichstellungsproblematik als Querschnittsaufgabe definiert.

Ein Beispiel für die konkrete Kooperation ist das gemeinsam mit dem Lübecker Verein „Mittendrin“ realisierte Wohnprojekt für junge Menschen mit und ohne Behinderungen.

Mixed pickles e.V. verfolgt keinen expliziten und eigenständigen Quartiersbezug, ist aber sehr wohl an Diskussionen um die Ausrichtung, Gestaltung und Umsetzung von Quartiersentwicklungskonzepten (z.B. im Rahmen der Modellprogramme Soziale Stadt und E&C) beteiligt und darauf bedacht, dass Maßnahmen und Angebote für Mädchen und Frauen mit und ohne Behinderung berücksichtigt und realisiert werden.

Die Netzwerkarbeit des Vereins hat maßgeblich dazu beigetragen, die Problematik der Zielgruppen zu erhellen und eine Förderung zunächst im Rahmen der Modellförderung des Landesfrauenministeriums zu erreichen, später auch die Förderung durch den Europäischen Sozialfond (Gemeinschaftsinitiative Beschäftigung / HORIZON). Nach Abschluss der Modellförderung wurde und wird das Projekt durch die Hansestadt Lübeck gefördert. Diese Übernahme in die kommunale Förderung ist im wesentlichen zurück zu führen auf die durchgängige und intensive Kooperation insbesondere mit den Bereichen der Frauen- und Jugendar-

beit in Lübeck.

Die Präsentation der Projektgruppenergebnisse fand in Form von Zeitungsschlagzeilen statt. „Was würden z.B. der SPIEGEL (als Nachrichtenmagazin), die BILD-Zeitung (als Yellow-Press Blatt) und die Zeitschrift für Pädagogik (als Fachforum) über die Ergebnisse der Projektgruppendiskussion schreiben?“: Diese Frage wurde den Teilnehmer/-innen gestellt. Sie haben folgendermaßen geantwortet (in der Darstellung ohne Kommentar):

SPIEGEL: „Quartiersmanager entdecken behinderte Mädchen und Frauen – Der Verein Mixed Pickles eröffnet behinderten Mädchen und Frauen den Zugang in den Stadtteil“

BILD-Zeitung: „MIXED PICKLES holt Behinderte aus der Einsamkeit“!

Zeitschrift für Pädagogik „Verknüpfung der Paradigmen von Behindertenpädagogik und feministischer Mädchen- und Frauenarbeit. Förderkombination über KJHG gelungen“

Kontakt zum Praxisprojekt:

Mixed Pickles e.V.
Kanalstraße 70
23552 Lübeck
Tel. 0451 / 702 16 40
Fax. 0451 / 702 16 42

TeilnehmerInnenfeedback und thematische Prioritäten für die nächste Regionalkonferenz

Die Veranstaltungsreihe der Regionalkonferenzen im Rahmen des Bundesmodellprogramms E&C ist als kontinuierliches Informations- und Austauschforum für Praktiker und Interessierte der E&C-Standorte angelegt. Die Intervalle der Konferenzen sind halbjährlich, das heißt es werden bis zum Ende der Programmaufzeit in der Mitte des Jahres 2003 insgesamt fünf Regionalkonferenzen stattfinden.

Die Lawaetz-Stiftung als Veranstalterin der

Regionalkonferenzen für die Bundesländer Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein Westfalen und Schleswig-Holstein richtet ihr Tagungskonzept passgenau auf die Bearbeitung aktueller Informations- und Diskussionsbedarfe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus, so dass die Bestimmung bzw. Festlegung von Themen für die Folgeveranstaltung ein verbindlicher Bestandteil einer jeden Regionalkonferenz ist.

Zu diesem Zweck befand sich in der Mappe der Tagungsunterlagen ein Erhebungsbogen zum TeilnehmerInnenfeedback und ein ‚Wahlzettel‘, der Themenvorschläge für die Folgekonferenz enthielt. Nachfolgend sind einerseits die Bewertungen der Konferenzbesucher/-innen, andererseits die thematischen Wünsche für die nächste Regionalkonferenz dokumentiert:

TeilnehmerInnenfeedback	stimmt ++	+	weder noch 0	-	stimmt nicht
Die Konferenz war thematisch interessant	3	16	-	-	-
Die Gestaltung (Referate und Projektgruppenarbeit) hat mir gefallen	1	13	4	-	-
Der äußere Rahmen und die Organisation haben mir gefallen	3	14	2	-	-
Ich habe Impulse und Anregungen für meine Arbeit erhalten	6	11	1	1	-

Folgendes fehlte mir / Folgendes könnte verbessert werden (Einzelnennungen):

- AGs waren zu kurz - Referate aufschlussreich, aber 1x zu lang, 1x zu kurz
- Bezug zur Quartiersebene
- Da ich aus einem kleineren Gebiet der sozialen Stadterneuerung komme, waren die Beiträge aus großen Städten nur teilweise interessant
- Die Zeitplanung war nicht so gut
- mehr Zeit für Austausch
- Mehr Zeit für die AGs
- Quartiersbezug! TeilnehmerInnen aus vielen Quartieren
- Referate nicht zu lang, Zeitrahmen einhalten
- Sicherstellen, dass die Nichtraucher unbelästigt vom Rauch bleiben!! Temperatur so justieren lassen, dass man gut sitzen kann und vor Zugluft geschützt ist!
- Tagungsort näher am Hauptbahnhof. Projekte aus kleineren Zentren
- Zeit für AGs zu kurz
- Zeit für die AGs sollte breiter bemessen sein. Evtl. mit Pause für informelle Gespräche zwischendurch
- Zu wenig Zeit für die AGs

Was ich noch mitteilen möchte (Einzelnennungen):

- Mit dem Ablauf bin ich sonst sehr zufrieden. Kompliment an die Küche. Vor allem die Kontakte miteinander sind positiv.
- Plus: AG-Zusammenfassung per Head-Lines
- Rauchfreie Räume!
- Sehr gute informelle Kontakte, die sich mit jeder Tagung verbessern.

Themenauswahl für die nächste Regionalkonferenz

Bitte wählen Sie aus den Vorschlägen drei Themen aus!

- Gewalt und Fremdenfeindlichkeit (6)
- Interkulturelle Perspektiven in der Stadtentwicklung (12)
- Drogen und Sucht (0)
- Beteiligung und Aktivierung von Jugendlichen im Quartier: Methoden, Instrumente und Erfahrungen (13)
- Mädchen und Jungs, Frauen und Männer: Geschlechtsspezifische Perspektiven in der Quartiersentwicklung (5)
- Wirtschaft und Soziale Arbeit – Gemeinsam fürs Quartier (13)

- Alle unter einen Hut: Kooperationspraxis von Quartiersentwicklung und Jugendhilfe (7)
- Oder etwas eigenes? Berufliche Integration von Migrantinnen (Projektvorstellung, Finanzierung)
Gute und neue Ideen der Quartiersmanager
Nachhaltigkeit von Quartiersentwicklung,
Zusammenarbeit von Stadtverwaltung u Quartiersmanagement
Von welchen Fähigkeiten junger Menschen kann ein Stadtteil oder das Quartiersmanagement (erweiterbar auf Politik u Verwaltung) lernen bzw. profitieren? (4)

Angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 2. Regionalkonferenz Nord-West

Name	Vorname	Institution	Straße	PLZ	Stadt	Tel.	Fax	mail
Albrecht	Wolfgang	Johann Daniel Lawaetz-Stiftung	Am Felde 2	22765	Hamburg	040 - 39 90 94 84	040 - 39 25 98	albrecht@lawaetz.de
Anhaus	Renate	IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit Hamburg e.V.	Krummholzberg 13	21073	Hamburg	040 - 7675 3184	040 - 7675 3055	INVIA-Hamburg.jatis-netzwerk@t-online.de
Barloschky	Joachim	AfSD Bremen, Projektgruppe Tenever	Neuwieder Straße 44a	28325	Bremen	0421 - 425769	0421 - 428136	projektgruppe-tenever@t-online.de
Bartscher	Matthias	Stadt Hamm	PF 24 49	59061	Hamm	02381 - 176 202	02381 - 172950	bartscher@stadt.hamm.de
Behrendt	Maria	Bremer VHS	Schwachhauser Heerstraße 67	28211	Bremen	0421 - 361 59 514		
Brandwein	Claudia	Nds. Landestreuhandstelle	Hamburger Allee 4	30161	Hannover	0511 - 361 5547	0511 - 361 9286	lts.soziale-stadt@lts-nds.de
Brocke	Hartmut	Stiftung SPI	Müllerstraße 74	13349	Berlin	030 - 45 97 93 0	030 - 45 97 93 66	info@stiftung-spi.de
Bruns	Luise	Projektbüro Düren Süd-Ost	Friedenstraße 2b	52351	Düren	02421 - 971773	02421 - 971765	projektbuero-ost.dueren@t-online.de
Dede	Bernd	Stadtverwaltung Stade	Kleine Beguinenstraße 1	21682	Stade	04142 - 401 510	04142 - 401 577	
Diekmann	Karl	Gemeinde Belm	Postfach 1131	49187	Belm	05406 - 505 20	05406 - 505 15	
Dreyer	Friedrich	Stadt Lüneburg		21315	Lüneburg	04131 - 309 337	04131 - 309590	
Fischer	Horst	Stadt Siegen FB 5	Weidenauer Straße 211-213	57076	Siegen	0271 - 404 2225	0271 - 404 2717	h_fischer@siegen.de
Fortmeyer	Klaus-Dieter	Paritätischer Wohlfahrtsverband Cuxhaven	Kirchenpauerstr. 1	27472	Cuxhaven	04721 - 579 30	04721 - 57 93 50	paritaet.cux@t-online.de
Gillner	Peer	Johann Daniel Lawaetz-Stiftung	Am Felde 2	22765	Hamburg	040 - 39 90 94 83	040 - 39 25 98	gillner@lawaetz.de
Haasis	Freia-Folkhild	Amt für Jugend Hamburg	Hamburger Straße 37	22083	Hamburg	040 - 42863 24 63	040 - 42863 2346	freia-folkhild.haasis@aj.hamburg.de
Hagedorn	Klaus	Quariersentwicklung Lohbrügge Nord der Lawaetz-Stiftung	Binnenfeldredder 20	21031	Hamburg	040 - 730 15 32	040 - 739 87 71	hagedorn@lawaetz.de
Hellwig	Birgit	JGW Arbeiterwohlfahrt	Deisterstr. 85	30449	Hannover	0511 - 21 97 81 07	0511 - 21 97 81 11	igw@awo-hannover.de
Hogan	Kirsti	Stadt Hannover / Amt für Koordinierung, Controlling und Stadtentwicklung	Trammplatz 2	30159	Hannover	0511 - 16 84 63 80		-
Howe		Stadtverwaltung Stade	Kleine Beguinenstraße 1	21682	Stade	04142 - 401 510	04142 - 401 577	
Hummel	Britta	Jatis Hamburg Harburg	Krummholzberg 13	21073	Hamburg	040 - 7675 3184	040 - 7675 3055	INVIA-Hamburg.jatis-netzwerk@t-online.de
Karsten	Prof.Dr. Maria-Eleonora	Universität Lüneburg FB I Erziehungswissenschaften	Scharnhorststraße 1	21335	Lüneburg	04131 - 78 16 54	04131 - 78 16 74	karsten@uni-lueneburg.de

Kathagen	Petra	Stadt Wolfsburg / GB Jugend	Daimlerstr. 10	38446	Wolfsburg	05362 - 856 90 45	05362 - 856 90 44	pm-Kathagen@t-online.de
Kloke	Sandra	Jatis Hamburg Harburg	Krummholzberg 13	21073	Hamburg	040 - 7675 3184	040 - 7675 3055	INVIA-Hamburg.jatis-netzwerk@t-online.de
Kühn	Wolfgang	Johann Daniel Lawaetz-Stiftung	Neumühlen 16-20	22763	Hamburg	040 - 39 84 12 27	040 - 39 75 48	kuehn@lawaetz.de
Lachmann	Thomas	Stadt Wolfsburg / GB Jugend	Daimlerstr. 10	38446	Wolfsburg	05361 - 856 90 34	05361 - 856 90 44	pm-Lachmann@t-online.de
Mentz	Michael	Arbeit und Leben Hamburg e.V.	Dannerallee 5	22199	Hamburg	040 - 65726700	040 - 65726701	stadtteilmanager@hamburg.arbeitundleben.de
Middendorf	Lena	MIXED PICKLES e.V.	Kanalstraße 70	23552	Lübeck	0451 - 702 16 40	0451 - 702 16 42	mixed-pickles@t-online.de
Möller	Frank	AG AUSPAK e.V.	Am Kanal 1	23909	Farchau	04541 - 87 90 63		Stein.und.Floete@web.de
Müller	Simone	Johann Daniel Lawaetz-Stiftung	Neumühlen 16-20	22763	Hamburg	040 - 39 84 12 37	040 - 39 75 48	mueller@lawaetz.de
Müller-Krause	Viola	Paritätischer Wohlfahrtsverband Cuxhaven	Postfach 1131	21758	Ottendorf	04751 - 91 24 41	04751 - 91 18 06	
Neumann	Cornelia	SPACEWALK	Dessauer Straße 22	38444	Wolfsburg	05361 - 779 559	05361 - 779 560	spacewalk@t-online.de
Petri	Friedhelm	Stadt Northeim / Forum-Südstadt	Scharnhorstplatz 1	37154	Northeim	05551 - 997438	05551 - 997437	forum-suedstadt@gmx.de
Raabe	Michael	Stadtverwaltung Wolfsburg	Porschestraße 49	38440	Wolfsburg			michael.raabe@stadt.wolfsburg.de
Riesling-Schärfe	Dr. Heike	Regiestelle E&C	Nazarethkirchstraße 51	13347	Berlin	030 - 457 986 25	030 - 457 986 50	riesling-schaerfe@eundc.de
Rindt	Sigrun	Gemeinde Belm	Postfach 1131	49187	Belm	05406 - 505 20	05406 - 505 15	
Scheeres	Sandra	Regiestelle E&C	Nazarethkirchstraße 51	13347	Berlin	030 - 457 986 25	030 - 457 986 50	scheeres@eundc.de
Scheier	Carsten	Stadtverwaltung Wolfsburg	Porschestraße 49	38440	Wolfsburg			carsten.scheier@stadt.wolfsburg.de
Schlonski	Christiane	Hansastadt Lübeck	Mühlendamm 10-12	23539	Lübeck	0451 -122 6123	0451 - 122 6190	
Schmalriede	Karin	Johann Daniel Lawaetz-Stiftung	Amandastraße 60	20358	Hamburg	040 - 432 933 00	040 - 432 933 10	schmalriede@lawaetz.de
Schrader-Bendfeldt	Jürgen	AWO Niedersachsen	Kortingsdorfer Weg 8	30455	Hannover	0511 - 499 684	0511 - 499584	juergensb@gmx.de
Schreier	Maren	AfSD Bremen, Projektgruppe Tenever	Neuwieder Straße 44a	28325	Bremen	0421 - 425769	0421 - 428136	projektgruppe-tenever@t-online.de
Schridde	Dr. Henning	Universität Hannover	Am Moore 13	30167	Hannover	0511 - 782 4917	0511 - 762 3098	schridde@ipw.uni-hannover.de
Schröder	Sylvia	Quartiersmanagement Flensburg Neustadt	Sandberg 31	24937	Flensburg	0461 - 909 51 52	0461 - 909 72 47	sylviaschroeder@foni.net
Schulz	Astrid	Nachbarschaftsbüro Wollepark	Am Wollepark 2	27749	Delmenhorst	04221 - 123 983	04221 - 123 984	nbbwollepark@hotmail.de
Schunck	Almut	Bremer VHS	Schwachhauser Heerstraße 67	28211	Bremen	0421 - 361 59 514		
Schwarz	Rainer	Regiestelle E&C	Nazarethkirchstraße 51	13347	Berlin	030 - 457 986 27	030 - 457 986 50	schwarz@eundc.de
Söhlke	Beatrix	AWO - Lift	Holzweiden 61	30179	Hannover	0511 - 373 10 24	0511 - 373 10 25	lift@awo-hannover.de

Steege	Petra	Stadtteilbüro Birkenstraße	Birkenstraße 54	40233	Düsseldorf	0211 - 6999 639		petra.steege@stadt.duesseldorf.de
Tamphaldova	Gabriela	Haus der Kulturen / Zukunftswerkstatt e.V.	Hagenweg 2	37081	Göttingen	0551 - 63 754	0551 - 63 759	HDKPOST@t-online.de
Tuncer	Rahmi	Pro Asyl Landkreis Diepholz	Bremer Weg 2	28857	Syke	04242 - 6126		
Uchtmann	Ralf	Deutsches Rotes Kreuz	Emdener Straße 3	26871	Aschendorf	04962 - 692301	04962 - 991518	uchtmann@drk-papenburg.de
Voigt-Kehlenbach	Dr.	Jugendhof Steinkimmen	Am Jugendhof 35	27777	Ganderkesee	04222 - 4080	04222 - 40839	voigt.kehlenbach@jugendhof-steinkimmen.de
Walbröl	Peter	Jugendberufshilfe Düsseldorf e.V.	Emmastraße 20	40227	Düsseldorf	0211 - 720 00 27	0221 - 720 00 33	P.Walbroel@jhb.de
Windheim-Czichon	Karin	Stadt Nordenham - Frauenbeauftragte	Walther-Rathenau-Str. 25	26954	Nordenham	04731 - 84340	04731 - 84202	frauenbeauftragte@nordenham.de
Wirtz	Norbert	Bremer VHS	Schwachhauser Heerstraße 67	28211	Bremen	0421 - 361 59 514		